

Über Sie haben dabei noch die ... mitgenommen!

(St. Germain)

Wenn ich Herr Schulz ... in jeder Rede auch einen Augenblick ...

Die Entscheidung des Führers

In der klaren Erkenntnis, daß die Wahlbetrug eine große Verletzung ...

Eine völlige Einmütigkeit ... innerhalb Österreichs. Auch nach ihrer Meinung war jetzt die Stunde des Handelns gekommen.

So begann die nationalsozialistische Erhebung Österreichs. Und wenn wir, die wir ...

Nicht Eroberer, sondern Brüder und Befreier

Gerufen von der österreichischen Regierung, marschierten die ersten deutschen ...

Und nun gelang das Einzige, für die Welt Unvorstellbare: Allen voran ...

Der werdet es mir glauben, daß es für mich ...

Es mußte erleben, daß hier nicht ein Volk ...

Über nicht nur das Ausland ...

Das ist es, was ich Euch in großen ...

Ich führe Euch zurück in jene Tage, als durch einen Stolz in den Rücken, durch ...

System-Deutschland sein ...

Wir haben den verlogenen ...

Anliegen des Marxismus

Im Gefolge der geschändeten ...

Nicht Zwang — Ordnung leitet unsere Wirtschaft

Allerdings war es notwendig, eine planvolle ...

Deutschland ist dank der nationalsozialistischen ...

Schritt für Schritt mit dem ...

Es entstand eine derartige ...

Heute haben wir wieder ...

So schiedete die nationalsozialistische ...

Freudig eilt die deutsche Jugend ...

Wenn ich so in wenigen ...

Wie hand es denn Ende ...

Über es liegt das andere ...

„Da weißt du also alles, hm?“ ...

„Und dein Vater?“ ...

„Er blüht sie an. Nur eine Mutter ...

„Das mußst du mir noch ...

„Er spricht weiter, er ist so froh, ...

„Und dann lag er plötzlich ...

„Da, da sitzen wir nun ...

„Du, Annemarie?“ ...

„Doch, jetzt darf ich! ...

„Sie küßt einen leinen ...

Wirtschaftsfriedhof, ...

Manueller Wiederaufbau im Dritten Reich

So trieb ein 68-Millionen-Volk ...

Es ist nicht ein wunderbarer ...

Und nun zum deutschen Arbeiter! ...

Das Ethos der Arbeit

Und nun zum deutschen Arbeiter! ...

Versailles und St. Germain ausgelöscht

Denn wenn ein Volk erst einmal ...

Es war nötig, daß wieder ...

So schiedete die nationalsozialistische ...

Freudig eilt die deutsche Jugend ...

Wenn ich so in wenigen ...

Wie hand es denn Ende ...

Über es liegt das andere ...

„Da weißt du also alles, hm?“ ...

„Und dein Vater?“ ...

„Er blüht sie an. Nur eine Mutter ...

„Das mußst du mir noch ...

„Er spricht weiter, er ist so froh, ...

„Und dann lag er plötzlich ...

„Da, da sitzen wir nun ...

„Du, Annemarie?“ ...

„Doch, jetzt darf ich! ...

„Sie küßt einen leinen ...

anderen Beruf und der zum ...

Es war keine leere Phrase, ...

Seute weiß der deutsche Arbeiter, ...

Ueberhaupt ist entscheidend, ...

Der ärmste Gohr wird immer der treueste sein

Es ist vielleicht das schönste ...

Das Wiederaufbauprogramm für Österreich

So sah die „braune Welt“ ...

Damit aber kam aus Not und ...

Jetzt also heißt es: Der Nationalsozialismus ...

Anspannung aller Kräfte

Ihr sollt nun nicht etwa glauben, ...

Die Programmpunkte des Wiederaufbaues in Österreich

So gebe ich hiermit die Programmpunkte ...

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht

22. Fortsetzung.

Und da schmettert er noch einmal das „Annemarie“ ...

„Annemarie!“

Gerade auf das Schloßdorn ...

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

du, Annemarie! Ich daß nämlich jeden Morgen ...

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Da weißt du also alles, hm?“ ...

„Und dein Vater?“ ...

„Er blüht sie an. Nur eine Mutter ...

„Das mußst du mir noch ...

„Er spricht weiter, er ist so froh, ...

„Und dann lag er plötzlich ...

„Da, da sitzen wir nun ...

„Du, Annemarie?“ ...

„Doch, jetzt darf ich! ...

„Sie küßt einen leinen ...

„Das, das ist doch alles nur —“

„Annemarie, da liegt mein ...

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

„Annemarie!“

Die Bilanz der Leistung: Wir danken dem Führer

Die große Antriebskraft

Millarden-Einkäufe in vier Wintern.

Wir sind gewohnt, das Winterhilfswerk des deutschen Volkes nur als eine soziale Einrichtung für unsere notleidenden und hilfsbedürftigen Volksgenossen zu betrachten, mit denen wir unsere Verbundenheit an den großen Sammeltagen, an den Eintopfsontagen und den vielen anderen Veranstaltungen zugunsten des WHW bekunden.

Nur wenige werden sich über die großen sozialpolitischen Leistungen hinaus einmal die wirtschaftspolitische Bedeutung des WHW im Rahmen der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung vergegenwärtigt haben. Es verlohnt sich daher, abgesehen von den laufenden Abzeichen-Aufträgen, die in den Notstandsgebieten des Reiches zu einer laufenden Beschäftigung geführt haben, den Anteil des WHW an der Wirtschaft einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Dabei müssen wir uns beschränken auf die Erörterung einiger Ausschnitte aus der Betreuung der rund 10 Millionen Hilfsebedürftigen, für deren zünftige Versorgung unzählige Millionen der Wirtschaft zuzuführen. Das Ausmaß der Zuwendungen verdeutlichen uns die Zahlen, die für die Ernährung, Bekleidung und für Heizungsmaterial nach den Rechenschaftsberichten der bisher abgeschlossenen vier Winterhilfswerke ausgegeben wurden; sie beliefen sich

für Lebensmittel auf	507,7 Millionen
für Bekleidung auf	311,7 Millionen
für Heizungsmaterial auf	305,1 Millionen
	124,3 Millionen

Dieser ungeheure Betrag wurde nicht allein für zentrale Beschaffungen verwendet, sondern große Summen konnten den Gaubehörden für das WHW bei der Wirtschaft im eigenen Gaubereich ausgegeben werden.

Durch die Einkäufe der Beauftragten für das WHW, die aus dem Barpensenaufkommen im eigenen Gaubereich vorgenommen wurden, förderten sie die anstehende Wirtschaft.

So war das Winterhilfswerk in der Lage, überall dort einzupringen, wo entweder Lücken in der Beschäftigung der werktätigen Volksgenossen oder ein Ueberangebot an bestimmten Erzeugnissen auftrat.

Besonders klar treten die Ausgleichsmassnahmen auf dem Gebiet der Landwirtschaft in Erscheinung. Getreide, Kartoffeln und Gemüse wurden in großen Mengen von den Agrargebieten in die Bedarfsgebiete, die großen Industriezentren unseres Reiches, befördert. Dabei handelt es sich nicht nur um die Agrarprodukte unserer Bauern allein, ebenso große Mengen wurden noch zusätzlich gekauft, um den Nischenbedarf in den Industriegebieten zu decken.

Von Jahr zu Jahr hat das WHW an Bedeutung für die Durchführung der Marktordnung zugenommen. Es wurden beispielsweise 52.474.448 Jentner Kartoffeln bisher in vier WHW verteilt. Mit diesen Kartoffeln könnten 13 Millionen Volksgenossen ein ganzes Jahr hindurch versorgt werden; das würde der Bevölkerung von Dänemark, Schweden und Norwegen zusammen entsprechen.

Aber nicht nur den Bauern wurde durch diese zünftigen Käufe für die Durchführung des WHW geholfen, auch der Industrie konnten große Aufträge erteilt werden. Wenn in den vier Winterhilfswerken nach den vorliegenden Berichten beispielsweise

869.175 Männeranzüge,
2.360.093 Frauenkleider und -röcke,
1.450.666 Mäntel

verteilt wurden, kann man ersehen, wieviel Handwerksbetriebe, Webereien und Fabriken hiermit beschäftigt werden konnten.

Dabei fanden die für das Winterhilfswerk selbstverständlichen Gesichtspunkte des sozialen Ausgleichs ihre besondere Berücksichtigung.

In dem betrachteten Zeitraum von vier WHW wurden 200,6 Millionen für Güter und Leistungen verausgabt, die ausschließlich dem Handwerk und Einzelhandel zugewiesen sind.

So reichen die Maßnahmen des WHW, weit in alle Zweige unserer Wirtschaft hinein. Der Bauer wird ebenso davon betroffen wie der Arbeiter, aber auch das Handwerk und der Einzelhandel sind eingeschaltet in die großen Beschäftigungsbahnen des WHW — das Handwerk von der Anfertigung von Bettstellen bis zur Instandhaltung von Schuhwerk, der Einzelhandel in der Verteilung von Bekleidung, Schuhen und Lebensmitteln aller Art.

Aus der Lebensmittelförderung ist die Fischverteilung herauszugreifen, an der sich zeigt, wie sich die großen Zuteilungen von Fischfillet und Heringendurch die weitverbreitete Organisation des WHW abwärts forciert auswirken. — In unzähligen Haushaltungen ist auf diesem Wege regelmäßig Fisch gekommen, auf deren Küchentisch sonst nicht Fisch zu finden war. Die Volksgenossen in abgelegenen Dörfern, zu denen durch

den Handel beispielsweise kaum Fische gebracht wurden, haben an dem Fischverkauf teilgenommen.

Dadurch wurde wiederum unseren Fischern geholfen, die zu neuen Fängen mit gutem Mut hinausfahren konnten, weil sie die Gewissheit haben, daß ihre schwere Arbeit bei der Rückkehr auch entsprechenden Lohn findet. Die Absatzsteigerung von Fischen trägt mit zur Verbreiterung unserer Ernährungsgrundlage bei, an der das WHW wesentlichen Anteil hat. Diese kurzen Ausführungen haben gezeigt, welche Bedeutung das WHW für viele Wirtschaftszweige gewonnen hat. Sie stellen neben die anerkannten sozialpolitischen Leistungen den großen wirtschaftspolitischen Wert im Rahmen der Marktordnung, der Abjähroberung volkswirtschaftlich wichtiger Erzeugnisse und im Arbeitsausgleich. So ist das WHW zugleich ein Mittel nationalsozialistischer Wirtschaftsführung.

Die Stimmzettel für den 10. April

Volksabstimmung und Großdeutscher Reichstag

Stimmzettel

Sie tun mit der am 13. März 1938 vollzogenen

Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich

einander und stimmt Du für die Liste unseres Führers

Adolf Hitler?

Ja

Nein

Unter dem „Ja“ gehört dein Kreuz

Der Stimmzettel zur Volksabstimmung und zur Wahl des Großdeutschen Reichstages am 10. April, der für Deutsche aus weitem, für Österreicher aus grünem Papier besteht. (Scheel-Bilderdienst-M.)

Jeder muß Bannerträger des deutschen Schicksals sein

Große öffentliche Kundgebung der politischen Ortsgruppe Herne-Alt.

Reichsredner Schmidt, Berlin, sprach.

Nach dem machtvollen Wahlkampf-Luftakt am Freitag in Herne-Nord und am Sonnabend in Herne-Süd haben am Sonntagmorgen die politische Ortsgruppe Herne-Alt die Reihe der Kundgebungen für den großdeutschen Wahltag am 10. April fortgesetzt. Diese besonders ereignisreiche Kundgebung wurde schon am Vortage wirkungsvoll eingeleitet.

Werbemärche.

Die Banner und Marschmusik voran, marschierten die Formationen der Bewegung mit Transparenten durch die Stadtmitte, für den Besuch der Kundgebung zu werden. Der Gelauf halbierte durch die Straßen und erinnerte die Bevölkerung daran, daß Kampfschlachten notwendig waren, um ein Großdeutschland entstehen zu lassen, und daß jeder Deutsche aufzubereit sein muß, um diesem Großdeutschland die Zukunft zu sichern. An den verkehrsreichsten Stellen der Stadt wurden Flugblätter verteilt, die ebenfalls auf die Großkundgebung hinwiesen. Die Vorderfront unserer Rathauses hatte ein Kriegerplakat erhalten mit der Wahlkampfsparole: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ So wurde der Boden für die Kundgebung tatkräftig vorbereitet. Doch auch am Sonntagmorgen wurde „getrommelt“. SA, NSKK und NSKK traten um Adolf-Hitler-Platz, SA und Jungvolk auf dem Schützenplatz an, um sich dann gemeinsam zu einem großen Demonstrationsszug zu formieren und mit Fahnen und Musik durch die Stadtmitte zu marschieren.

Im Strickmannschen Saalbau.

Zur größten Herne Kundgebungsstätte, dem Strickmannschen Saalbau, entsafte sich kurz vor 10 Uhr der große Zutrom der Herne Bevölkerung. Auch hier trat überall die Parole: Ein Volk, ein Reich, ein Führer! jedem vor Augen. Es sollte eine Weibstunde sein, und aus diesem Grunde waren Stuhlreihen angeordnet worden. Um die festgelegte Zeit konnte stillo. Ortsgruppenleiter Landwehr nach dem Aufmarsch von nicht weniger als 31 Fahnen und einigen Marschweifen des Gaumitfuges die Kundgebung vor einem vollbesetzten Saale eröffnen.

In Reichsredner und stello. Gauleiter Pg. Friedrich Schmidt, dem Leiter des Hauptbildungsamtes der NSDAP, Berlin, stellte er den vom Führer entsandten Redner vor.

Der Referent, Pg. Schmidt,

offenbarte sich als ein markanter Mann mit volkstümlichem Wesen, der die Weltpolitik von der Warte des Nationalsozialismus aus treffend zu charakterisieren und, wenn er auf die Möglichkeit der demokratischen Freiheitsalaberei zu sprechen kam, auch drastisch zu gliedern wußte. Die Zuhörer hingen an seinem Munde, so daß die eineinhalb Stunden seiner Rede wie im Fluge verstrichen. Oft befiel die Riesenbeifall oder Schmunzeln, wie gut man ihn verstand. Der Referent wies zunächst darauf hin, daß gerade die Märztag in der Geschichte des neuen Deutschland von entscheidender Bedeutung gewesen seien, angefangen von der Wahltag im März 1933, die dem Nationalsozialismus die „Ermächtigung“ zu seiner großen Aufbauarbeit gab, über den herrlichen Wahlsieg an der Saar, die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit und die Wiederbesetzung der Rheinlandzone, bis zur Errichtung eines Großdeutschlands. All diese Märztag hätten die Welt aufhorchen lassen und in Bewegung gebracht. Sie seien aber nur möglich gewesen, weil man nicht auf die Liebe der Welt zu uns gewartet, sondern respektvoll gehandelt habe. Diese Haltung sei die einzige, eines Volkes würdige, das sein Leben für die Nation in die Waagschale zu legen bereit sei. Donnernd Beifall aus der Zuhörerhoheit unterbrach diese Feststellung.

Als der Redner fragte, wer denn die Verträge von Versailles oder Saint Germain gebrochen habe, doch nicht Adolf Hitler, jubelte man ihm erneut zu, denn schon als unbekannter Frontsoldat in München ist Adolf Hitler aufgestanden und hat gegen die Verträge protestiert. Er hat sie also wie einen Felsen Papier betrachtet dürfen, an den er nicht gebunden sei. Von der Empore, wo die SA und das Jungvolk Platz genommen hatten, begleitete ein freudengetrampel das Beifallklatschen bei der Feststellung, daß nicht Frankreich, England usw. die Sieger des großen Krieges geworden seien, sondern das damals gebildete und entwürdigte Deutschland. Die Fried-

densverträge seien nur nach lehrreich als Gesichtsmaterial, weil sie zeigten, wie man es nicht machen sollte.

Der Referent beleuchtete, weiter die Vorgänge vor dem Anschlag des Bräuderlandes Österreich an Deutschland und stellte die Demokratie bloß, die, wie z. B. die englischen Parlamentarier, in moralischer Entrüstung, puritanischer Scheuerei und in pharisäischen Protesten die Welt mit Lügen über Deutschland und seinen Führer aufzuheben suchten. Deutschland habe aber keine Gouvernanten aus den Reihen der Weltdemokratie nötig. Wieder stimmten die Zuhörer dem Redner stürmisch zu. Ein Schmunzeln ging durch die Stuhlreihen, als der Referent behauptete, man mühte eigentlich den Emigranten, die aus Deutschland geflohen seien und kurz nach der Machtübernahme den demokratischen Ländern erzählt hätten, in einem halben Jahre werde der Nationalsozialismus aus der Welt geschafft haben, dankbar sein, ja man hätte im Notfall noch mehr Emigranten zu diesem Zwecke zu den Demokratien hinausgeschickt. Denn, wir hätten dieses halbe Jahr zum weiteren Aufbau benutzen können, die Mummheit und Einfalt der gläubigen Demokraten habe uns eine Altempaule gegeben, in der wir einen Riesenschritt zur Stärkung der Nation hätten tun können. Man habe von einem österreichischen Menschen geredet, der sich über die Stimme des deutschen Volkes hinwegzusetzen habe. Und so sei es gekommen, daß man den nationalsozialistischen Bruder hingemordet habe (Pfeilschuss). Mit Ehrfurcht und Dankbarkeit begleiteten die Zuhörer den Hinweis auf die vielen Blutopfer, die am 12. März eindeutig der Welt zeigten, zu wem sie gehören wollen, zu den deutschen Brüdern und dem großen Führer Adolf Hitler. Nun werde wohl auch im letzten deutschen Volksgenossen, der noch absteigend gestanden habe, sein deutsches Gewissen erwacht sein, und er werde wissen, daß ihn das deutsche Blut an die Schicksale, Blut- und Bröckelgemeinschaft des deutschen Volkes binde, er werde wissen, wie viel vorteilhafter es sei, vom Nationalsozialismus als von der „Demokratie“ regiert zu werden. Und als der Redner zum Schluß kurz von Adolf Hitlers Werdegang zum genialen Führer erzählte und ihn als den von der Vorsehung dem deutschen Volke bestimmten Retter pries, jubelten ihm die Zuhörer erneut zu. Nun müsse jeder deutsche Volksgenosse, so schloß der Redner, am 10. April sein Schicksal mit dem Großen Deutschland befragen, denn: Jeder wird aufgerufen, Bannerträger des deutschen Schicksals zu sein!

Beide Hymnen befehlten die eindrucksvolle Kundgebung.

Meldet eure Kraftfahrzeuge für den Wahllokalbesuch!

NSG. Der Führer hat das deutsche Volk am 10. April zur Wahl gerufen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau werden an diesem Tag dem Führer für sein Werk dadurch danken, daß sie mitwirken, die Wahl zum überweltlichen Befehlsmittel der ganzen Nation zu machen. Jeder kommt zur Wahl, und keiner darf fehlen. Das NSKK, die motorisierte Kampforganisation der Bewegung, hat die Aufgabe, den Schleppdienst für den Wahltag einzurichten und zu gewährleisten, daß alle Volksgenossen teilnehmen können und insbesondere den Kranken, Gebrechlichen und Altersschwachen die Möglichkeit gegeben wird, ihr Befehlsmittel zum Führer abzugeben.

Die Fahrzeuge der NSKK-Männer können für die Durchführung dieser großen Aufgabe nicht ausreichen. Die Motorhandarte 69 richtet daher an jeden deutschen Kraftfahrzeugbesitzer in ihrem Bereich (Ennepe-Ruhrkreis, Hagen, Witten, Bochum, Groppe-Ruhr, Barmen-Eidel, Wittenstein und Herne) die Bitte, sich mit seinem Fahrzeug für den Wahltag zur Verfügung zu stellen. Es ist dringend erwünscht, daß nicht nur Personenkraftwagen, sondern auch Omnibusse zur Verfügung gestellt werden damit in den ländlichen Gegenden und den Vororten die älteren und behinderten Wahlberechtigten geschlossen zum Wahllokal gefahren werden können.

Allen Kraftfahrzeugbesitzern gehen Meldefarben zu. Es wird dringend gebeten, diese Karten möglichst sofort auszufüllen und zurückzugeben, damit durch die zuständigen NSKK-Führer die notwendigen Vorbereitungen getroffen und die Verteilerpläne für die Wahlbezirke aufgestellt werden können.

Deutsche Kraftfahrzeugbesitzer! Stellt Euch am Tage der Wahl reiflos in den Dienst des Volkes. Ihr werdet den letzten Kriesscheitern und das letzte alte Mütterchen an die Wahlurne bringen! Und wenn nach der Wahl die Sender der ganzen Welt eine überweltliche Vertrauensfundgebung des deutschen Volkes zu seinem Führer verkünden können, so soll uns alle, NSKK-Männer und deutsche Kraftfahrer, das höchste Bewußtsein erfüllen: Wir haben mitgeholfen, und wir haben unsere Pflicht getan!

NSKK, Motorhandarte 69,
63. Sonnenstein,
Oberführer.

Konzert zu Gunsten des Winterhilfswerks

Die Gesangsabteilung und der Gauwerkstatt. Traditionsmäßig der Flottmann A. G. bestritten am Samstag im Saalbau Strickmann ein Vokal- und Instrumentalkonzert zugunsten des Winterhilfswerkes. Der neuerdings mit Fanfaren und Kesselpauken ausgestattete Musikzug (Leitung: Fritz Brajele) stellte in der „Kreuzritter-Fanfara“ und dem „Fehrbellner Reitermarsch“ zum erstenmal seine Fanfarenbläser mit dem Kesselpaukenführer heraus, die vom Publikum mit herzlichem Beifall bedacht wurden. Im Fanfarenbläser ist es nicht allein die exakte Ausführung des Ans- und Abziehens der Fanfaren, sondern vor allem die Sauberkeit der auf dem Dreifachklavier aufgebauten Tonfolgen. Der „Fehrbellner Reitermarsch“ bedarf noch einiger Übung bis zur Konzertreife (Schluß des Marfches). Dem Instrumentalklangkörper wird empfohlen, bei Fanfarenabteilungen den Soloinstrumenten gegenüber noch etwas zurückhaltender zu spielen, als es Samstag der Fall war. In dem Soldatenliedepotpourri „Die Trommel ruft“ mulzierte das Blasorchester flugartig und mitreißend. Der starke Beifall veranlaßte die Zugabe eines Marfches. Auch die beiden Marfche „Aus Stahl und Eisen“ von Rathke und „Regimentszug“ von Steinbeck kamen jündend in ihrem straffen Rhythmus und ihrer sympathisch-melodischen Linienführung. Dem Generalbassgeleit waren die Darbietungen des zweiten Konzerteils entnommen. In jeder Beziehung anerkennenswert wurde Philipp Emanuel Bachs „Subel-

pauertüre“ geboten. Die lyrischen Gehalte von Händels bekanntem feierlich dahinschreitenden „Vorgo“ und Philipp Em. Bachs „Frühlingserwachen“ wurden feinsinnig ausgeführt.

Die unter Paul Folge (Bochum) arbeitende Gesangsabteilung (Männerchor) begann ihre Vortragsfolge mit Lijmanns Arbeit „Ein deutsches Credo“. Der durchkomponierte, polyphon und homophon gehaltene füllige Satz hat besonders in den Modulationen seine Schwierigkeiten, die der Vokalchor jedoch lauter nahm. Sympathisch führt der Satz, die übrigen Stimmen zum Aufschwung allmählich mitreißend. Im Dynamischen läßt sich vielleicht noch mehr an Feinheiten holen. Das wäre auch von „Deutscher Glaube“ von Kager zu sagen. Auch diese Arbeit ist polyphon und homophon geführt und nicht so ganz einfach zu singen. Der Vortrag bewies sorgfältige Probenarbeit. Zwei ganz auf den Publikumsgehalt zugeschnittene Kompositionen mit obligater Trompete von Heinrichs folgten: „Musketierzeins lustige Brüder“ und „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn“. Beide lägen tonlich durchaus und wurden herzlich aufgenommen. Von dem Tonfeger Franz Ludwig (Münster) standen im zweiten Konzerteil zwei Sätze lyrischen Charakters, und zwar „Gib mir dein Herz“ und die Volksliedbearbeitung „Ach hör ein Schlein rauschen“. Die hübsche melodische Linie des erigenannten wurde in ihrem harmonischen Unterbau von den Sängern zu einem sympathischen Gesamteindruck geführt. In der Volksliedbearbeitung hält sich Ludwig vom Gewollten fern. Hier ist und

bleibt das Volkslied und nicht das Gerant um sein Melos das Wesentliche. Solchen Bearbeitungen darf man reiflos zustimmen. Sie erhöhen die Sangesfreudigkeit unterer Chorenarrationen. Von Hugo Kuhn, dessen Sangeskunst keine Arbeiten zu wertvollem Bestand der Männerchorliteratur machen, hörten wir die feinsinnige Komposition „Die Hüte“. Vom Publikum freundlich aufgenommen erklang endlich Paul Scheinpflugs „Auf der Lagune“ (mit der Benutzung des bekannten Liedes „Santa Lucia“). Instrumental- und Vokalvereinigung der Flottmannwerke bereiteten wieder einmal Freude mit ihrer sorgfältig einstudierten Vortragsfolge.

Dr. Karl Heintz, Schmidt.

Willi, der neue Motorradfahrer

Wenn schon heute 700 Menschen von ihm reden, kann es sich gewiß nicht um einen beliebigen Motorradfahrer handeln. Im ganzen Fabrikbetrieb, wo er beschäftigt ist, spricht man nur noch von Willi, dem neuen Meisterfahrer. Bisher war Theater spielen seine einzige Liebhaberei, und seine Kollegen wunderten sich, daß er plötzlich sein Herz für den feilen Benzinmotor entdeckte. Er ging nämlich hin und — kaufte ein Motorrad. Er schwärmte Stunde für Stunde seinen Kollegen in der Fabrik von seinem heißgeliebten Motorrad vor, bis die Kunde davon in die Büroräume drang. Alle wollten sie jetzt Willis Motorrad sehen. Und als sie ihn fragten, was das für eine Marke sei, antwortete er den neugierigen Fragern, es handle sich um eine 750-cm-NSU-Maschine. Ja, die gebe es ja nach gar nicht, erwiderten ihm jene, die selber Motorrad fuhren. Na, morgen abend gegen 18 Uhr werde er sie ihnen vorführen. Und die

schon gegen 17 Uhr Feierabend hatten, warteten im Fabrikhof, bis Willi, der bis 18 Uhr arbeiten mußte, Schicht hatte. Da kam er heraus und stand vor einer Menschenmenge. „Nun zeige uns endlich die Wundermaschine“, hieß es. Willis feigte Willi dem Fahrradstapeln zu und kam nach kurzer Zeit mit seiner „Wundermaschine“ dahergebraut. Die Menschen standen da und wuchsen kein Wort herauszubringen. Deshalb begann Willi ihnen seinen geliebten Benzinmotor zu erklären. Es sei die Eigenart an diesem Motorrad, daß sich hinten der Sitz befinde, alles andere liege vorne. Ja, was denn schon vorne liege? Etwa dieser Knubbel da unterhalb der Ventillänge? Oder diese tolle Art Herteilmann? Willi strafte sie alle mit Berachtung und legte nur einen kurzen Satz: „Das ist der Motor!“ Jetzt lachten sie alle aus Leibesträften. Wie lange er auf dieser Rudelpinne denn fahren wollte. Pah, meinte Willi, sie laufe, und das sei die Hauptache. Sie habe ihn zwar nur ganze 30 Mark gekostet, aber sie habe ihm schon für über 500 Mark Spaß gemacht. Ließ das etwa nicht genüge? Doch, doch, beeilte man sich zu sagen, man habe sogar munteln gehört, daß Willi mit seiner „Wundermaschine“ die nächste Reichsautobahnstraße eröffnen sollte. Warum nicht, meinte Willi ungerührt, wenn sie ihn vorzuschlagen würden, wäre er der letzte, der „nein“ sagen würde. Darauf legte sich Willi, impotenter als ein Leffchen auf einem Päckchen Tabak, auf seine Wundermaschine und feigte durch die weite Welt heimwärts. Und noch heute spricht man von Willis Katastrophenschaukel im ganzen Fabrikbetrieb, doch Willi meint: Laßt die Leute reden, von ihr bis zum eleganten Volkswagen ist nur noch ein Schritt.

Stephan
er blidte
ind in
nmenge
er.

»Am Herdfeuer«

„Der purpurrote Mann“

Aus dem Leben Richelieus / Sein letzter Kampf.

Ueber den französischen Staatsmann und Kardinal Richelieu ist schon viel geschrieben worden. Obwohl manche Fabel, die über ihn in Umlauf ist, der geschichtlichen Wahrheit nicht standhält, steht fest, daß trotz aller Ehrerbietung seines Lebenswandels kein Tag und Nacht vom politischen Ehrgeiz bestimmt war. Wenn er auch seine Pläne als Kardinal nicht vernachlässigte, wenn er auch, wie seine Biographen berichten, seine Dämonie mütterlich verwaltete, so ist ihm, der sich bedenkenlos in die Politik hineingeworfen hatte, die politische Macht als das letzte und höchste Ziel seines Strebens, Frankreich, für dessen Größe Richelieu kämpfte und stritt, hat trotz aller politischen Erfolge diesen Mann wohl bewundert, aber kaum geliebt. Wie unpopulär

ragend, noch so bedeutsam gewesen sein: weder ihre Person, noch ihre Ähren, noch ihre Verdienste konnten einen Vergleich mit der Aufgabe aushalten, der Richelieu es so wollte. Das geringste Zeichen einer Schwäche, ein Nachgeben, ein Verzeihen würde die Opposition mit neuer Kühnheit erfüllt haben. Bis zu seinem Tod mußte er sich mit der Opposition herumkämpfen. Niemals ließ er sich im Gegenteil: weil die Politik des Ministers erfolgreich war, weil seine Autorität selbst den König bestimmte, weil sein Reichthum ihm gestattete, einen unerschütterlichen Latus zu entfalten, wurden Haß und Neid gegen ihn immer verheerender, immer tiefer. Viele seiner Gegner, die ihn ursprünglich aus Gründen der Ueberzeugung von seinem Völkerverdrängen wollten, träumten mit zitternder Leidenschaft von dem Tag, an dem man nicht mehr der Minister, dessen Tod sie wünschten, um von seiner Politik loszukommen, jetzt war es der Mann, der „purpurrote Mann“, wie man ihn gelegentlich nannte, den sie aus Rachegefühl töten wollten. Jedem, wenn irgendeine schwere Gefahr das Land bedrohte und die bestehende Ordnung schwanken sollte, befiel sich die permanente Verachtung der Großen, Gallions von Orleans, der Königin-Mutter, zu irgendeinem neuen Versuch gegen den Minister anzusetzen. Die Zeitgenossen spotteten über die Verbände, mit der Richelieu sich umgab, und über die vielen schwerwiegenden Ketten, die man zu passieren hatte, ehe man zu ihm gelangen konnte, aber er hätte nicht lange gelebt, wenn der Zugang zu ihm leichter gewesen wäre!

Interessant ist auch, was der französische Biograph A. Bailly, dessen Buch so hervorragend von Hans Rothe ins Deutsche überetzt wurde, über Richelieus Ende zu berichten weiß. Wie er in seinem Leben gewesen war, so zeigte sich Richelieu im Anblick des Todes: klar, unbeugsam, Herr seiner selbst bis zuletzt. Madame d'Aiguillon, seine Richterin, die er sehr liebte, konnte ihr Schicksal nicht unterdrücken; er bat sie mit freundlicher Feigheit, hinauszugehen und ihm den Anblick ihrer Tränen nicht zuzumuten. Er küßte sie über seinen rechten Arm, er küßte das Ende haben, beiseite und nahm das Abendmahl.

„Verzeihen Sie Ihren Feinden?“ fragte ihn der Priester von Saint-Eustache.

„Ich habe keine anderen Feinde gehabt als die des Staates“, antwortete er.

Dies waren seine letzten Worte, sie umschließen gleichsam den ganzen Sinn, das ganze Geheimnis seines Lebens. Von dem Tage an, als er die Derrichtungen antrat, hatte er sich aller persönlichen Gefühle entleert und wollte nichts anderes mehr sein als der unbeugsame Diener seines Landes. Für sich selbst hatte er nicht mehr geliebt oder gehaßt, denn für sich selbst hatte er aufgehört zu bestehen. Er beurteilte die anderen Menschen nur nach dem Vorteil oder dem Schaden, den sie für Frankreich oder sein Werk bedeuteten.

Er starb am 4. Dezember 1642. Als der Mann abgetreten war, der während so vieler Jahre den Staat gelenkt und die höchsten Vollmachten innegehabt hatte, die jemals einem Minister verliehen waren, hatte man zunächst das Gefühl, als ob eine ungeheure Leere eingeetreten sei, und man konnte es kaum vorstellen, daß dieses Hinsehen Wirklichkeit geworden war. Obwohl man es so oft gemahnt und seit langem vorausgesehen hatte, alle seine Feinde — sie waren unzählbar — spürten Erleichterung, Erlösung, unerwartete Hoffnung. An der Nachfolge des Ministers konnte keine Art von Ehrgeiz befriedigt werden, denn alles, alles hatte er allein beiseite.

Soweit Richelieus Biograph Bailly, der, wie man sieht, des Kardinals gute Seiten mit fröhlichen Farben aufzutragen sucht. Seine Lebensbeschreibung Richelieus klingt in die Worte aus: „Er hatte ein gewaltiges Leben geführt.“ Gar manches ließe sich wohl gegen Richelieu vorbringen. Doch hier sollte in der Rückschau zu Wort kommen. Für uns Deutsche ist der Name Richelieu immerhin mit dem Schicksal des Dreißigjährigen Krieges verbunden, und Richelieus Truppen waren es bekanntlich, die Ende 1634 zu beiden Seiten des Oberrheins brandbrennten und plünderten.



Der bekannte französische Staatsmann Kardinal Richelieu (1585 bis 1642).

Richelieu schon bei seinen Lebzeiten war, zeigt auch die spannend geschriebene Biographie von Auguste Bailly, die unter dem Titel „Der Kardinal als Diktator — Das Leben Richelieus“ im Paul-Verlag, Leipzig, erschienen ist. Im Kapitel „Der letzte Kampf“ lesen wir S. 8:

Die Nachwelt hat sich sehr oft ungerecht gegen Richelieu geäußert. Sein unbeugsamer Wille, seine Strenge, sein Spionagegeschick, die Entschlossenheit und Kühnheit, mit der er seine Gegner durch Sondergerichte verurteilen ließ, haben schließlich aus ihm — mit Hilfe der Romaniker — eine legendäre Figur gemacht, die dämonisch und abstoßend ist — und die einsie, die die meisten von uns kennen. Diese primitiven Vorstellungen sind eben falsch, wie sie falsch sind, Richelieu war weder ein Gott noch ein Dämon. Er war ganz einfach ein Mensch — allerdings auf politischem Gebiet tätig —, einer der größten, die die weltliche Zivilisation hervorgebracht hat. Er war sich über die Schwierigkeiten und die Ausmaße des Werks, das er vollenden wollte, völlig im klaren, und er hielt dieses Werk für nötig, da er befehlen war von dem Gedanken an die Größe Frankreichs und den Glanz des Königtums. Der Erfolg war ihm sicher, da er die Intelligenz, die die Probleme zu lösen, und die Einbildungskraft, sein Ziel hand fests: jedes Hindernis mußte um jeden Preis beseitigt werden. Man kann ihn nicht anrufen oder tyrannisch nennen. Seine Gegner mögen noch so hervor-

Ein Husarenstück des Weltkrieges

Bomben über Petersburg / Der einzige Flieger, der über der russischen Hauptstadt erschien / Drei Bomben verurteilten eine Panik.

Dieser Tage läßt es sich zum 20. Male, daß ein deutsches Kriegslugzeug über Petersburg erschienen und die russische Hauptstadt bombardiert. Dieses tolle, eine deutsche Wagnis entlang dem heutigen NSDAP-Oberkommandeur der 1. Armee aus Bremen, der hier eine andäuliche Schilderung von seinem „Besuch in Petersburg“ gibt.

Vorfrühling 1918. Tiefblauer Himmel wölbt sich über den Dächern der alten einstädtigen Unberührtstadt Dorpat, in der vor wenigen Tagen die vom Luftterror befreite Bevölkerung den einziehenden deutschen Truppen ausjubelt hatte. Nun herrscht wieder Ruhe in den Straßen, nur die Jugend konnte sich nicht satt leben an den grausamen Flugzeugen mit dem roten Eisenkreuz, die auf einem Sturzbach vor den Toren der Stadt gelandet waren und auf irgendeine Weise zu warten schienen. Die Buben wußten freilich nicht, daß die Piloten ganz etwas Besonderes im Schilde führten, daß sie einen fähigen Streich ausbedacht, der gegen die russische Hauptstadt Petersburg geplant war. Aber da hand man nicht weit vom Weisus-See, der Etland von Russland trennt, und die Benzinlaster waren leer, keinen Tropfen gab es mehr, und der verprochene Brennstoffschub ließ lange auf sich warten.

Am Spätnachmittag des 1. März letzte schließlich noch eine fünfte Maschine auf. Sie gehörte zur Feldflieger-Abteilung Nr. 37, die in Riga stationiert war, und kam von einem vierstündigen Erdungsflug über Etland mit drei kühnen Besatzungsmitgliedern in Dorpat an. Der Kommandant, der die Maschine führte, hieß sich von Dorpat an. Der Kommandant, der die Maschine führte, hieß sich von Dorpat an. Der Kommandant, der die Maschine führte, hieß sich von Dorpat an.

Ein Traum geht in Erfüllung. Aber warum sollte das Wagnis nicht doch gelingen? Der Pilot, man war doch ein junger deutscher Flieger, der nicht lange nach dem Ausgange eines Unternehmens fragt, sondern sich müht in die Gefahren zu stürzen, wo er sich ihm entgegenstellt. Petersburg, die stolze Hauptstadt des russischen Zarenreiches, hielt sich vor feindlichen Luftangriffen sicher, es lag weit vom Schuß! Ein paar „Eier“ müßten daher eine panische Verwirrung verursachen. So dachte der Kommandant, der mit einer fülligen Fülle von, sein Team endlich er-

Aber lassen wir den heutigen Großaufmarsch und NSDAP-Oberkommandeur der 1. Armee aus Bremen sein! Der Pilot, man war doch ein junger deutscher Flieger, der nicht lange nach dem Ausgange eines Unternehmens fragt, sondern sich müht in die Gefahren zu stürzen, wo er sich ihm entgegenstellt. Petersburg, die stolze Hauptstadt des russischen Zarenreiches, hielt sich vor feindlichen Luftangriffen sicher, es lag weit vom Schuß! Ein paar „Eier“ müßten daher eine panische Verwirrung verursachen. So dachte der Kommandant, der mit einer fülligen Fülle von, sein Team endlich er-

Man hätte uns für Simmelstreicher halten können, so hart war die Raubentwilderung, die der spürende Motor hinter uns herzog. Wir waren auf eine Notlandung geacht und hatten unsere Kameraden davon verkündet, daß wir in diesem Falle die Maschine sofort verbrannten würden. Der Weisus-See hatten wir an auf 2000 Meter Höhe überquert, schraubten uns dann hier nach Nordosten ab, um der Bahnlinie über Gatchina nach Petersburg zu folgen. Die Sicht war bei dem klaren Wetter ausgezeichnet, und wir konnten schon vom russischen Flugplatz Gatchina aus den vereinten und verhöhlten finnischen Meerbusen und die schwarze Silhouette Kronstadt erkennen, obwohl wir noch eine Strecke von mindestens 150 Kilometer zurücklegen hatten.

15 Lokomotiven flüchten.

Endlich haben wir Petersburg zu unseren Füßen liegen. Wir folgten zunächst dem gemauerten Lauf der Nema, flogen auf 1200 Meter hoch und erschienen dann über dem Hauptbahnhof, wo etwa 15 Lokomotiven unter Dampf standen, die sich bei unserem Auftauchen sofort eilig nach allen Richtungen hin in Bewegung setzten. Wir führten nur zwei Bomben mit, mit denen wir hier schon einen Großbeschädigung zu können. Aber der Newski-Prospekt, das wichtigste Viertel des damaligen Petersburgs, bot uns ein besseres Ziel. Als wir der Stadtmitte zuliefen, bemerkten wir, daß auf uns geschossen wurde, aber wir kümmerten uns um den Teufel darum. Als Antwort ließen wir schließlich auf der rechten Seite die Eier fallen. Deutlich konnten wir die Einschläge erkennen. Zum guten Abbruch unseres Abenteuers streiften wir noch mit dem Maschinengewehr die Straßen ab, dann aber war höchste Eile zum Weiterflug geboten, den wir in Richtung Weisus-See-Jamburg antraten. Bei Kistowitsch verließ uns noch eine russische Maschine, uns in die Quere zu kommen, aber wir waren die Schnellsten, und nach dreierhalbstündigem Flug landeten wir in der Dunkelheit glücklicherweise wieder in Dorpat.

Wie russische Flüchtlinge später erzählten, löste das erstmalige Erscheinen eines deutschen Flugzeuges in Petersburg eine große Panik aus. Wenn auch der Schaden nicht allzu schwer war, den die zwei Bomben anrichteten hatten, so war die moralische Wirkung dieses Luftangriffes um so nachhaltiger, hatte man sich doch in der russischen Hauptstadt vor feindlichen Besuchern aus den Lüften völlig sicher gewähnt.

Scherz und Humor

Wie zu Hause

gmen, gab es bei den Tausenden künftliche Zustimmung.

Minden wurde Meister

Der 27. März war für die weltliche Handball-Ausfälle ein recht bedeutungsvoller Sonntag. Das Entbehrungstreffen zwischen dem MSV. Hindenburg Minden und der Dortmunder Eintracht in Hamm brachte dem Mindener Meister die Meisterschale. Die Meisterschale, die Mindener Pioniere in einem äußerst hartkämpften Spiel durch, das leider durch den Hagener Schiedsrichter aus dem Emboss war. In Riga hatten wir uns der nun ebenfalls zum Rande mit dem ideologischen Brennpunkt gefüllt wurde. Der Sieger erhielt noch eine andere Dämon, dann belagerten wir uns von der Unberührtbarkeit auf dem Schloßberg nach eine russische Landstraße, und am 2. März 1918, einem zwar kalten, aber herrlich sonnigen Tag, hoben wir uns mit einigen harten Stößen vom Boden.

Man hätte uns für Simmelstreicher halten können, so hart war die Raubentwilderung, die der spürende Motor hinter uns herzog. Wir waren auf eine Notlandung geacht und hatten unsere Kameraden davon verkündet, daß wir in diesem Falle die Maschine sofort verbrannten würden. Der Weisus-See hatten wir an auf 2000 Meter Höhe überquert, schraubten uns dann hier nach Nordosten ab, um der Bahnlinie über Gatchina nach Petersburg zu folgen. Die Sicht war bei dem klaren Wetter ausgezeichnet, und wir konnten schon vom russischen Flugplatz Gatchina aus den vereinten und verhöhlten finnischen Meerbusen und die schwarze Silhouette Kronstadt erkennen, obwohl wir noch eine Strecke von mindestens 150 Kilometer zurücklegen hatten.

Das Geheimnis „Na, Arschchen, was hat dir denn dein Bruder zum Namenstag geschenkt?“ „Kunst!“ „Kunst? Kunst, das ist ja fabelhaft!“ „Dann erweiter, das ist ja fabelhaft!“ „Ja... aber ich hab sie ihm gleich wieder pumpe müssen!“

Er weiß es „Anacker, Sie haben den Klager ganz furchtbar mit einem kernernen Biertrug bearbeitet und ihn immer verlegt. Wissen Sie, was darauf steht?“ „Gewiß weiß ich das, es war ja mein eigener Krug: „Zur Erinnerung an froh verlebte Stunden.“

Hotel »Zu den Domsparzen«

Roman von WOLFGANG MARKEN

41. Fortsetzung.

Der Domkantor zog an diesem Nachmittage mit seinen Domsparzen nach Vinnigau. Die Buben wollten zum Toni, um das neue Buch zu beschauen, und der Domkantor hatte die Absicht, einmal auf der kleinen alten Oase in dem Kirchlein zu Vinnigau zu spielen, die einen so herrlichen Klang hatte.

Er fragte Frau Anna, ob sie mitkommen wolle, und sie sagte gern zu. Zunächst ging es zum Toni, wo sie alle überaus herzlich willkommen geheißen wurden. Die alte Marie kochte einen Kaffee, so gut, wie sie es eben vermochte, ein Berg von Kuchen wurde aufgetragen, und alle muhten tüchtig schmausen. Aber auch während des Essens hatten die Domsparzen keine Ruhe, sondern plapperten auf Toni ein, daß dieser gar nicht müde, wenn er zuerst antworten sollte.

Nach dem Essen erhob sich der Domkantor, sagte Ludwig Seidemann und Peter Waldbauer beiseite, daß sie auf die Buben aufpassen sollten, und dann lud er, zusammen mit Frau Anna, das kleine Kirchlein auf.

Es war ein kleines, verunkeltes Mäulchen auf der kleinen Oase, die in den hohen Stimmen einen so hellen Klang hatte. Der Domkantor versetzte eine bescheidene Grabschrift, daß es ihm ein paarmal in den Fingern kitzelte, ein Tausendmal so viel; aber er verzog doch nicht, daß er im Kirchlein zu Vinnigau mußte.

Frau Anna sah unweit von ihm auf dem Chor und lächelte. Die Klänge löten alles in ihrer Seele, und die große heilige Liebe erfüllte sie. Wahrhaftig, Stephan Anniger war ein von Gott begnadeter Künstler, er war so groß als Künstler, weil er als Mensch alle überante. In all seinem Tun und auch in all seinem Musizieren leuchtete die Reinheit seines Geistes.

Jetzt war es, als wenn die Engel: selber sangen, ganz fein und süßlich gingen die Töne durch das Gotteshaus und verfließen langsam.

Da trat Frau Anna zum Domkantor, der noch am Puls lag, überwältigt von den Tönen, die er eben entfehlte.

Die Buben hatten inzwischen auf dem Eipacher-Hof herumgelaufen, waren dann mit dem Toni auf die Weiden gezogen und hatten das neugierigste Vieh mehr oder weniger schmerzhaft betrachtet.

Hier war vor allen Dingen der Zuch bei der Sache. Er schwatze so, daß der Eipacher sich hinter dem Ohr kratzte und sagte:

„Bub, wenn du jetzt schon so klug bist, wie geistlich willst denn dann werden, wenn du erst Bauer bist?“

Daraufhin legte der kleine Zuch die Stirn in würdige Falten und entgegnete: „Mein Herr Vater meint, es gibt noch arg viel zu lernen!“

„Hat's ihm denn gefallen bei mir auf dem Hof?“

„Ja, Toni. Er hat gemeint: der Toni macht was Rechtes aus dem Hof! Daß ihm gut gefallen, Toni.“

Und als die Melkeit kam und der Zuch sich einen Melkeimer zwischen die Beine klemmte und ihnen einmal vorführte, wie man melkt, da klappten die Domsparzen, und der Zuch lag in ihrer Hochachtung.

Das wird auch ein Bauer! dachte der Eipacher bewundernd. Wie leicht ist er alles anfang! Dem sind immer zwei Hände bei der Arbeit im Wege, der wird immer wissen, was er will, und mit Lust und Liebe schaffen!

Der Tag war heiß und schwül. Alles wartete auf ein Gewitter. Und als die Domsparzen nach der Rückkehr des Kantors und Frau Annas des Heimweges antraten, da hatte sich der Himmel mit dunklen Wolken überzogen. Der Domkantor trieb sie daher an:

„Spart! Spart! Spart! Ich komme mit Frau Anna nach!“ abot der Domkantor Peter und Ludwig. Die Domsparzen leuchteten auf einem Dauerlauf an, den sie eilig unterbrachen, als der Berg anfiel.

Als sie in der Wald eintraten, da wandten sie sich noch einmal nach dem Domkantor und Frau Anna um und konnten sie nur noch unsicher erkennen.

Schweigend gingen die beiden Menschen ihre Straße. Sie hörten kaum, wie der Himmel über ihnen in rumoren begann. Beide waren vollkommen eingegeben von dem großen Wunder, das ihre Herzen erfüllte.

„Wir müssen rascher gehen, Anna!“ sagte er. „Bei Gewitter ist es nicht gut, im Walde zu sein!“

„Es ist doch alles Schicksal, Stephan! Alles!“

„Auch unsere Liebe!“ Anna.“

„Auch unsere Liebe!“ wiederholte sie leise. Mit geschlossenen Augen stand sie, voll Erwartung, daß er sie in seine Arme nehme.

Plötzlich donnerte es heftig.

Unwillkürlich fuhr Frau Anna zusammen, und unwillkürlich fanden sich ihre Hände.

Und im nächsten Augenblick lag sie in seinen Armen, und alles verlief vor ihr. Sie spürte nur, daß er sie küßte und daß sich alles Schwere in ihrer Seele, die Qual vieler Jahre löte in einem Meer von Glück und Freude.

Als sie dann nach langer Zeit in den Park der Domsparzen eintraten, durchschritt sie auf die Saat, was sie aber kaum spürten, da fragte der Domkantor lebend:

„Und wann, Anna, kommt unsere Stunde, daß ich dich in mein Haus heimführen kann?“

„Garte, habe ein wenig Geduld, Liebster! Ich werd's dir selber sagen, ich werde zu dir kommen! Und, nicht wahr, wir wollen warten und es still für uns im Herzen tragen. Niemand soll es wissen als wir beide, bis zu dem Tage, da ich für immer zu dir komme!“

„Ja, Anna, wie du es willst!“

Nach einmal küßte er sie in heißer Liebe, und sie gab ihm den Kuß zurück so leidenschaftlich, als sei es der letzte Kuß, der ihnen im Leben beiseite lie.

In diesem Abend ist es an der Tafel stiller als sonst. Die Stimmung ist durch die Gewitterstimmung, die immer noch nicht überwunden ist, gedrückt.

Nur zwei Menschen lächeln nichts davon: Frau Anna und der Domkantor!

Gleich nach dem Abendbrot erhebt sich Frau Anna und verabschiedet sich von dem Geliebten.

„Ich will einmal hinüber ins Doktorhaus!“

„Kuß es dein, Frau Anna!“

„Ja, es muß sein!“

„Ich begleite Sie!“

„Nein, ich gehe allein!“

Sie wirft ihm noch einen herrlichen Blick zu, brüht ihm die Hand, und dann geht sie zum Tor.

Nachdem sie ihm noch ein paar Berührungsmomente gegeben hat — die der Sub natürlich in den nächsten Minuten prompt vergessen hat, wie es eben bei Buben der Fall ist —, wandert sie nach dem Doktorhaus.

Sie will einmal allein sein mit ihrem Glück, einmal Amieprache mit dem eigenen Herzen halten, und sie will, weil sie Klarheit liebt, mit Frau Felicitas und Robert von Rahr sprechen.

Aber je näher sie dem Doktorhaus kommt, wie das Haus eben in der ganzen Gegend genannt wird, um so schmerzlicher wird ihr Herz, sie spürt, wie sich der dumpfe Druck auf ihre Brust legt.

Es ist die Schwüle, die noch im Walde ist, die der frische Wind noch nicht paden und hinausmerfen konnte, was sie so bedrückt?

Das Gewitter hat noch nicht das letzte Wort gesprochen, es wird wiederkommen! Vielleicht in der Nacht oder morgen. Aus dem Dunkel ragt jetzt das Doktorhaus auf.

Verdunkelte Räume sind erleuchtet.

Als sie die Tür aufschließt, wird der Druck schmerzlicher und schwerer. Ihr ist summe, als trete sie in ein Totenhaus.

In der kleinen Delle begegnet sie Dr. Ed. Der sonst immer heitere Mann macht ein sehr ernstes Gesicht und begrüßt Frau Anna mit einem Aufatmen.

„Das ist schön, daß Sie kommen! Das war ein Tag, wie man ihn nicht oft erleben möchte.“

Frau Anna sieht ihn entsetzt an.

„Sieht es so schlimm um Richard Rogaller?“

„Ja und nein. Er ist völlig verändert, das seelische Bild hat sich reiflich verändert. Nichts ist mehr von dem autmütigen, lieuen Menschen da. Er ist wie ein Tier und boshaft und schlecht. Man könnte ihm atom sein, wenn man nicht wüßte, daß er eben ein Kranke ist. Ganz unvermittelt bekommt er Wutanfälle. Vor zwei Stunden hat er alles, was nicht rein und nachteilig in seinem Zimmer war, zertrümmert. Jetzt ist er erschöpft.“

„Rückbar! Und wann soll das enden?“

„Der Geheimrat will morgen die Operation durchführen. Aber ich möchte es nicht wagen. Es wird alles aus dem Spiel gehen.“

Frau Anna sucht hilflos die Absicht. „Ich kann dazu nichts sagen, Herr Doktor!“

(Fortsetzung folgt).

Constantin von Reichsbahn Wanne geschlagen

Auch Fortuna Herne mußte sich dem Gruppenmeister beugen.

Constantin Herne — Reichsbahn Wanne 1:3 (0:1)
Fortuna Herne — Fortuna Herne 3:1 (1:1)

Constantin Herne — Reichsbahn Wanne 1:3.

Auf dem Constantiner Gelände gab es ein sehr interessantes Fußballspiel. Die vom Abstieg bedrohten Reichsbahn Wanne warteten mit einer großen Partie auf und zwangen die Herne glatt in die Knie. Damit befreiten sich die Wanne von allen Abstiegssorgen. Schon in der 1. Spielminute gingen sie durch einen Elfmeter-Ball in Front. Die Herne drehten mächtig auf und wollten unbedingt ausgleichen. Das Spiel war in diesem Abschnitt vollständig offen, beide Tore kamen mehrfach in Gefahr, aber gute Hinterrückstellungen verhinderten jeden weiteren Erfolg, so daß mit 1:0 für die Gäste die Seiten gewechselt wurden.

Nach der Pause legten die Wanne sich sehr stark ins Zeug, mußten sich aber dennoch nach wenigen Minuten dem Ausgleich gefallen lassen. Aus einer Rechtsflanke erzielte der Herne Sturmführer den Ausgleich. Dann folgte verteiltes Spiel. Die Herne ließen gegen Schluss des Spieles stark nach, mehr und mehr kamen dagegen die Wanne auf, um gegen Schluss noch zwei weitere Tore anzubringen, welche den Sieg sicherten.

Constantin 2 — Reichsbahn Wanne 2 0:3.

Phönix Bochum — Fortuna Herne 3:1 (1:1)

Beide Mannschaften trugen ihr letztes Meisterschaftsspiel vor mehreren tausend Zuschauern aus. An und für sich hatte das Spiel weniger Bedeutung, denn die Gruppenmeisterschaft war den Bochumern nicht mehr zu nehmen. Trotzdem zeigten sie ein schönes Spiel und erzielten einen verdienten Sieg, womit sie ihren Meistertitel als verdient errungen unterstrichen. Die Halper Heider leisteten energiegelichen Widerstand. Leider konnte man nicht die stärkste Mannschaft stellen, aus diesem Grunde ist diese Niederlage als sehr ehrenvoll zu betrachten. Das Spiel des neuen Gruppenmeisters war überzeugend. Mit solchen Leistungen werden die Wanne in den Aufstiegsrängen ein sehr ernstes Wort mitreden.

Die Bochumer gingen in der 10. Minute durch ihren Mittelstürmer in Front. Fortunas Linksaußen sorgte aber bald für den Ausgleich. Im Verlaufe der ersten Halbzeit hielten die Herne das Spiel vollständig offen, hatten verschiedentlich sogar Reich. Nach der Pause war es nicht anders. Aber gegen Spielende zeigten sich bei den Herne Ermüdungserscheinungen und der Meister erzielte dann noch zwei weitere Tore.

Wiederum der Meistertitel
von 1934-1935.

Das Arbeitsamt teilt mit:
Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß alle Jugendlichen, die in der Zeit vom 1. 1. 1934 bis 14. 3. 1935 von einer Volls-, Mittel- oder Höheren Schule abgegangen sind und einer regelmäßigen und arbeitsbegründenden Beschäftigung noch nicht nachgehen oder sich noch nicht in einer ordnungsmäßigen Berufsausbildung befinden, sich bis zum 1. 4. 1935 bei dem für den Wohnort des Jugendlichen zuständigen Arbeitsamt zu melden haben.

Für Jugendliche, die nach dem 14. 3. 1935 von einer Volls-, Mittel- oder Höheren Schule abgegangen.

Germania Wolfenbüttel — Westfalia Herne.

Das Spiel fand nicht statt, es wurde vielmehr am Samstagabend seitens Wolfenbüttels abgeblasen, da der Platz für eine Rundgebung benötigt wurde.

Viktoria Herne

aus dem Pokalwettbewerb ausgeschieden

Klare Niederlage gegen Preußen Bochum.

Die Paarungen der Pokal-Zwischenrunde.

Preußen 07 Bochum — Viktoria Herne 5:1
Union Gelsenkirchen — Castrop 11 5:2
Westfalia Bochum — Polizei Bochum 2:0
Viktoria Recklinghausen — Datteln 2:4
Sportfreunde Gladbeck — Südruhr Herne 2:1
SC Dahlhausen — Witz-Baak 1:2 nach Verl.
Delco Recklinghausen — Westfalia Schalke 2:0
Wattenscheid 02-30 — BV 12 Gelsenkirchen 8:1
Castrop 02 — WVB Lünen 8:0!!
Mengen — Lindenhorst 6:1
Merkur Dortmund — Alemannia Dortmund 1:6

Bereinigte Preußen 07 Bochum

— Viktoria Herne 5:1 (1:1).

Der Gang der Horthauer zu dem gefährlichen Gelände der Bochumer Preußen war von vornherein ziemlich aussichtslos. Die größere Spielerfahrung der Preußen gab auch in diesem Spiel den Ausschlag. Vor brachte es übrigens in den letzten Jahren fertig, die Preußen auf ihrem Gelände zu schlagen? Kaum ein Gegner. Das mußten nun auch die Horthauer erfahren, die damit als letzter Herne Kreisligaverbandsmitglied vom Pokalwettbewerb nahmen. Das Spiel hatte zwei unterschiedliche Halbzeiten. In der ersten Halbzeit zeigten die Horthauer ein ganz großes Spiel, waren den Gastgebern ein mehr als ebenbürtiger Gegner, konnten sogar durch ihren Halbrechtsen in der 30. Minute in Führung gehen. Bis eine Minute vor dem Seitenwechsel hielten sie den Vorsprung, dann aber kamen die Bochumer unerwartet zum Ausgleich.

In der zweiten Halbzeit hatten die Herne ihr Pulver verschossen. Nun hatte der Bezirksligist das Wort und wurde drückend überlegen. In regelmäßigen Abständen schossen die Preußen vier weitere Tore und sicherten sich damit die weitere Teilnahmeberechtigung am Pokalwettbewerb.

Weitere Treffer der Pokal-Zwischenrunde

Münster 08 — BV Rheine 0:3
SpVg Bochum — TuS Hiltrup 6:3
Borussia Rheine — Borussia Gronau 1:0
BV Bottrop — SuS Hülse 1:3
Arminia Bielefeld — Union Herford 1:0
SpVg Gütersloh — Salzkotten 2:1
SuS Herford — Eintracht Siefer 0:3
SC Delbe — BV Bielefeld 3:2
Borussia Bielefeld — Beeringen 2:0
BV Geleke — Eintracht 8:0
Hansa 08 — TuS Rehme 2:7
BV Soest — BV Altenbode 2:6
Herne 08 — SC Wenden 10:5
TuS Fringshausen — Velmöhe 2:5
BV Schwerte — Jahn Werdohl 2:1
BV Klafeld-Geisweid — Sportfr. Siegen 0:2

Meisterschaft und Abstieg in der 2. Kreisliga geregelt.

Hansa Herne verlor hoch in Werne und steigt ab.

SC 19 Werne — Hansa Herne 8:1
Rasenp. Wanne — Bruchfr. Langendreer 4:2
TuS Harpen — SpV 11 Wanne 0:2

SC 19 Werne — Hansa Herne 8:1.

Eine unerwartet hohe Niederlage bezogen die Hanseaten in Werne. Der Gruppenmeister fertigte den Tabellenletzten sicher ab. Damit ist auch das Schicksal Hanas entschieden, denn die Rasenportler aus Wanne siegten über Langendreer. Hansa Herne muß also in die 3. Kreisliga absteigen. Im Spiel gegen Werne waren die Leistungen der Herne auffallend schwach. Zwar hatten die Herne einige Ergänzungen zur Stelle, aber auch die komplette Hanseaten hätte dieses Spiel wohl kaum gewonnen.

Tabelle der 2. Kreisliga:

SC 19 Werne	20	15	2	3	68:26	32:8
Constantin Bochum	20	14	2	4	46:20	30:10
Sp. u. Sp. Gerthe	19	10	3	6	44:28	23:15
Wanne 11	19	10	4	5	45:24	24:14
BfV Herne	20	8	3	9	39:34	19:21
Fortuna Wanne	19	8	2	9	37:43	18:20
BC Hordel	19	7	3	9	34:37	17:21
TuS Harpen	19	7	3	10	27:33	15:23
Langendreer	18	7	0	11	40:76	14:22
Rasenport Wanne	19	5	3	11	25:35	13:25
Hansa Herne	18	2	1	15	23:72	5:31

SpV Sodingen — Sp. u. Sp. Gerthe ausgefallen.

Zu diesem vereinbarten Gesellschaftsspiel traten die Gerthe nicht an.

SpV Sodingen 1. J. — Sp. u. Sp. Gerthe 1. J. 15:0
Westfalia Herne 1. J. — Viktoria Herne 1. J. 4:0
Westfalia Herne 2. J. — Viktoria Herne 2. J. 4:0

Börnigs klarer Sieg über BV Herne-Süd.

BfV Börnig — BV Herne-Süd 4:0 (2:0)

An der Schadeburg gab es ein Gesellschaftsspiel zweier Drittgegner. Die klaffenhöheren Börniger feierten einen erneuten verdienten Sieg und ließen den Unterschied bezüglich der Spielstärke zwischen Bezirks- und Kreisliga durchblicken. Die Süder waren dem Spiel der Gastgeber nicht recht gewachsen. Die Börniger traten ohne den verletzten Mittelstürmer Roman an, aber J. Humpert wirkte wieder mit, wenn er auch nicht seine alte Form erreichte, so zeigte er doch trotz seiner Verletzung annehmbare Leistungen. Gerner hatten die Schadeburger zwei Nachwuchsspieler eingewechselt, welche sich gut bewährten. Schon in der 2. Minute gingen die Börniger durch Nachdruck ihres Mittelstürmers in Führung. In der 20. Minute verwandelte der Halbrechts, ein Nachwuchsspieler, durch schönen Kopfschlag das 2. Tor. Nach der Pause verletzten die Süder das Ergebnis unbedingt zu ändern und hielten das Spiel wohl 10 Minuten offen, dann aber kamen die Börniger wieder mächtig auf und zwangen den Gast in die Verteidigung. In der 25. Minute der zweiten Halbzeit verwandelte der Mittelstürmer Börnigs von der 16-m-Linie wichtig zum 3. Tor und der Halbrechts erhöhte 14 Minuten vor Spielende auf 4:0. Dann ließen die Schadeburger im Reichen des sicheren Sieges mächtig nach. Den Südern blieb selbst das verdiente Ehrenlohn verlag.

nach nach Frankreich kommen. Bei Beschluß der Reichsregierung kam es in Buenos Aires zu Protestkundgebungen.

Dadurch fällt das zum 29. Mai vorgesehene Ausscheidungsspiel Argentinien gegen den Sieger der mittelamerikanischen Gruppe aus. Es wird im übrigen bekannt, daß die FIFA nicht die Absicht hat, eine Neuauslosung des Spielplanes vorzunehmen, so daß auch das Gesicht Lettlands, an die Stelle von Desterreich in die erste Hauptrunde eingetragt zu werden, keine Aussicht auf Annahme hat.

Heuser ist Weltmeister!

Gustave Roth gab in der 7. Runde auf — Wallner schlägt Selle.

Im Mittelpunkt der Berufsboxkämpfe in der Deutschlandhalle stand die Begegnung zwischen dem Weltmeister im Halbschwergewicht, Gustave Roth (Belgien), und dem deutschen Titelhalter Adolf Heuser. Es gab einen wundervollen Sieg des Deutschen, der seinen Gegner in der 7. Runde zur Aufgabe zwang und so zu dem begünstigten Titel kam.

Adolf Heuser hatte sich auf diesen Kampf glänzend vorbereitet. Bis zur 7. Runde, in der die Entscheidung fiel, gab er keine Runde ab. Vergebens versuchte Roth, seine so berühmte Defensiv-Taktik zur Geltung zu bringen. Heuser ließ nicht locker, fiel seinen Gegner immer wieder mächtig an und landete oft und genau. Schon in der zweiten Runde war Roth am linken Auge gezeichnet. Vergebens versuchte er, Heuser durch wichtige Schwingen zu stoppen. Der Deutsche war zu gut in Schwung, hatte Roth immer wieder erschüttert (vor allem in der dritten Runde!) und steuerte einem ganz sicheren Siege zu. So ging es Runde um Runde, bis die liebende das Ende brachte. Es kam trotz allem etwas unerwartet, da Roth sich als sehr hart im Nehmen gezeigt hatte.

Jeden Tag KdF-Sport.

Suche dir aus und mache mit!

Folgende Karte sind vorgesehen: Allgemeine Körperübungen, Fröhen Gymnastik und Spiele, Kinderturnen und Kindergymnastik, Leichtathletik, Reichsportspiele, Vorbereitungskurse, Sport nur für Körperbehinderte, Orthopädisches Turnen, Ju-Jitsu, Fechten, Kleinkampfsport, Tennis, Volkssport.
Werde froh und stark in den Sportkursen der KdF, „Kraft durch Freude“. Anmeldungen und Auskunft beim KdF-Sportamt, Schulstraße 28.

Um die Bannmeisterschaft.

Constantin A1 Jugend — Germania A1 Jugend 1:2
Constantin A2 Jugend — Germania A2 Jugend 0:1

Am Kreishandball gab es kein Spiel.

Vollständige Ruhe herrschte im Kreishandball. Das einzige angelegte Spiel zwischen Polizei Bochum und Wattenscheid 01 fiel aus, da die Polizei zur Zeit aus dienstlichen Gründen keine Elf zur Verfügung hat. Das vorgesehene Spiel: BV Eidel — Herne Turnflub wurde in letzter Stunde von Eidel abgeblasen.

Entscheidungen im Jugendhandball.

Westfalia Herne — TuS Holterhausen 4:5 (2:2)
TuS Bochum — Carolinenglück 3:1

In beiden Gruppen des Jugendhandballs fiel gestern die Entscheidung. Westfalas Jugend verlor knapp gegen TuS Holterhausen, nachdem sie wenige Minuten vor Schluss noch in Führung lag. TuS Holterhausen wurde damit ungeschlagener Gruppenmeister. TuS Bochum sicherte sich die Gruppenmeisterschaft von Bochum.

Opferbrücken fällt aus.

Wegen der alle Kräfte in Anspruch nehmenden Vorbereitungen zur Reichstagswahl muß der Deutsche Schützenverband von der alljährlichen Veranstaltung seines Opferbrückens, das diesmal für den 3. April angelegt war, Abstand nehmen. Dies ist umso bedauerlicher, als bei den früheren Opferbrücken dem Winterhilfswerk jedesmal ein Betrag von rd. 400 000 Mark zur Verfügung gestellt werden konnte.

Der für den 10. April angelegte Städtekampf der Kleinfalkenvereine ist auf den 24. April verlegt worden.

Für Breslau wird gerüstet.

Die Dreikämpfer des Kreises Bochum treten an.

Um möglichst früh einen Überblick zu haben, wieviel Dreikämpfer des Kreises für das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau in Frage kommen, finden für den Kreis Bochum am 24. April 1935, vormittags 10 Uhr, auf dem TuS-Stadion in Bochum die ersten Dreikampfschüßer für Männer und Frauen statt. Wer an diesen Kämpfen ohne Entschädigung nicht teilnehmen, wird vom Gau nicht gemeldet. Ebenfalls kann auch eine Nichtteilnahme vom Kreis unterstellt werden.

Nachfolgend bringen wir noch einmal die Ausschreibung für die Dreikämpfe.

Dreikampf A der Männer (Al. 1. Jahrg. 1919 und älter, Al. 2. Jahrg. 1905—1899, Al. 3. Jahrg. 1899—1894, Al. 3b. Jahrg. 1893—1889, Al. 3c. Jahrg. 1888—1883; 100 m. Weisprung, Kugelstoßen, 7 1/2 kg.)

Dreikampf B der Männer (Al. 1. Jahrg. 1919 u. älter): 100 Meter, Weisprung, Schabochsprung.

Dreikampf C der Frauen (Jahrgang 1920 und älter): 100 Meter, Weisprung, Kugelstoßen 4 kg.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Aufstellung für ältere Weiskämpfer gegenüber der ersten Ausschreibung wesentlich geändert ist.

Frühjahrsgelehdelauf und 25-Kilometer-Gehen

des Kreises Bochum geht am 4. April.

Ausrichter: SS-Sportgemeinschaft Bochum.

Der ursprünglich auf den 10. April festgesetzte Frühjahrsgelehdelauf mußte infolge der Volksabstimmung einen Sonntag früher vorverlegt werden. Die Veranstaltung, diejenige Ausrichter die SS-Sportgemeinschaft Bochum ist, findet bereits am 4. April statt. Nachstehend bringen wir die hierzu ergangene Ausschreibung.

Gelehdelauf.

A. Männer: 1. Klasse 5000 Meter, 2. Klasse 3000 Meter, 3. Klasse 3000 Meter.

B. Jugend (Jahrgang v. 15. 9. 1919 — 31. 12. 1921): 3000 Meter.

C. Jugend (Jahrgang 1922 — 1923): 2000 Meter.

D. Altersklasse (Jahrgang 1899 — 1904): 3000 Meter.

E. Altersklasse (Jahrgang 1898 und älter): 2000 Meter.

Für jede Klasse findet Einzel- und Mannschaftswettbewerb statt. Zu einer Mannschaft gehören drei Läufer. Es können mehr Läufer in einer Mannschaft starten, die drei besten werden jedoch nur gewertet. Der Start ist morgens 10 Uhr.

25-Km-Gehen.

Das 25-Km-Gehen findet als Einzelbewerb ohne Gepäck in einer Klasse statt — Kleidung: Sportbekleid.

Frauen, die sich am Deutschen Sportabzeichen beworben, können am Gehen teilnehmen. Die Urkundenbesitzer sind vor dem Start ordnungsmäßig ausgefüllt abzugeben. Start der Gehen 8.30 Uhr vormittags. Start und Ziel für beide Wettbewerbe ist die Radrennbahn an der Hallinger Straße in Bochum.

Die Meldungen sind bis spätestens 1. April 1935 an den Männerwart Robert Kautsch, Wattenscheid, Parkstraße 4, zu richten. Nachmeldungen werden nicht angenommen. Die Meldungen sind namentlich zu machen. In der Männer-Klasse A/B können nur Anfänger starten, die noch keinen Gelehdelauf mitgemacht haben. Die Anzahl der Einzel- und Mannschaftsführer in den einzelnen Klassen richtet sich nach den eingegangenen Meldungen. Es wird erwartet, daß sich jeder Leichtathlet freibewerben des Kreises Bochum an dieser Veranstaltung beteiligt.

Coubertins Herz ruht in Olympia.

Unter starker Anteilnahme der Bevölkerung wurde am Samstag das Herz des Barons Pierre de Coubertin in dem 1927 errichteten Erinnerungsmal Olympias feierlich beigesetzt und damit der Wunsch des Erneuerers der Olympischen Spiele erfüllt. Kronprinz Paul von Griechenland trug die aus grünem Marmor bestehende Urne zum Erinnerungsmal, wo sie eingelegt und im Beisein der Mitglieder des IOC beigesetzt wurde.

Das Internationale Olympische Komitee hatte das wegen der Rationierung im Flaggenschmuck prägnante Athlen am Freitagmorgen in einem aus deutschen Wagen bestehenden Sonderzug der Pelagor-Gesellschaft verlassen und war am Abend auf dem Bahnhof Olympias angelangt. Am Samstag hatte dann Olympia seinen großen Tag. Aus der näheren Umgebung waren die Einwohner in der Stadt eingetroffen, die in einem bunte Flaggenschmuck, besonders aber durch das Hakenkreuzbanner, eine bunte Belebung erhielt. Das Erinnerungsmal stand bisher am Eingang zum Museum, wurde jetzt aber der hellen Allee nahegebracht und am Eingang zum Ringenfeld aufgestellt. Wie verlautet, soll es später in noch engere Verbindung zum alten Olympia gebracht werden.

Vormittags wurde die Urne langsam durch das von griechischen Pfadfindern gebildete Spalier zum Festplatz gebracht, wo Hofmarschall Kercatti sie nach kurzer Ansprache an Kronprinz Paul von Griechenland übergab. Aus dem Stadion schallte die griechische Hymne. Der griechische Kronprinz Paul von Griechenland übergab die Urne dem Erneuerer der Olympischen Spiele, dem Baron Pierre de Coubertin. Ein griechischer Metropolit segnete im Beisein von vier Geistlichen das Herz ein, und dann wurde die Urne im Erinnerungsmal beigesetzt. Der feierlichen Zeremonie nahmen ebenfalls Herrgott Adolf Friedrich von Mecklenburg, Dr. Ritter von Hall und Dr. Karl Wilm bei. Auch Werner Klingenberg, der deutsche Berater des japanischen Organisationskomitees, war anwesend. Im Anschluß daran besuchte Kronprinz Paul den Ort der Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts unter Führung des Archäologen Kunze und sprach sich lobend über die gesamten Einrichtungen sowie über das bisher Erreichte aus.

Olympialieger erhalten Delzeige.

Auf Grund eines Vorschlages des Internationalen Komitees werden, als bemerkenswerte und begrüßenswerte Neuerung, in Zukunft die olympischen Sieger mit Delzeigen aus Olympia ausgezeichnet. Der in Olympia gefasste Beschluß soll nach Freilegung des alten Stadions von Olympia zur Tat werden. Griechenland hat sich verpflichtet, die anwesenden Olympialieger mit Kronprinz Paul von Griechenland, die polnische Siegerin im Diskuswerfen 1928 in Amsterdam, und Peter Lunn, der für England in Garmisch-Partenkirchen 1936 antrat, mit dem Delzeig auszuzeichnen, was unter dem Jubel der Mitglieder des IOC geschah.

Sonstige Sportnachrichten

Pozzo ist vorfristig.

Italiens Fußball-Verbandskapitän Vittorio Pozzo will sich beim Weltmeisterschaftsspiel gegen Norwegen in der ersten Hauptrunde nicht überlassen lassen. Er hat deshalb das Stadion von Marseille und das von Antibes befristet, da diese beiden Spielorte für die Begegnung mit den Nordländern in Frage kommen.

Preston Northend — Huddersfield Town.

Am Samstag wurde in England die Vorführungsrunde zum Fußballpokal ausgetragen. Auf dem Platz von Sheffield United erwies sich der vorjährige Endspielteilnehmer Preston Northend, der auch als Favorit gewertet wurde, etwas besser als Aston Villa und siegte 2:1 (2:1). Ueberraschend konnte sich Sunderland, der Pokalverteidiger, nicht ins Finale bringen. Huddersfield Town blieb auf dem Platz der Blackburn Rovers überraschend sicher mit 3:1 (1:0) siegreich, so daß Preston Northend und Huddersfield Town das Endspiel befreiten.

In Wien

trugen die Fußballmannschaften der deutschen Wehrmacht Wettspiele gegen österreichische Vereine aus. Die Elf des SK 63 Ingolstadt schlug die ersten Liga angehörende Mannschaft von Schwarz-Rot mit 6:1 (1:0). Dagegen mußte sich die Mannschaft des SK 91 Nürnberg von Simmering mit 0:4 (0:0) geschlagen begeben.

Der amerikanische Sechstagesfahrer Mac Namara,

der sich in der letzten Zeit als Arbeiter auf amerikanischen Rennbahnen betätigt, ist jetzt in Chicago schwer erkrankt. Er mußte sich einer Magenoperation unterziehen. Sein Zustand ist sehr schlecht, so daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Große Zeit verlangt große Taten!

Auch Du kannst dich an ihnen beteiligen. Nimm ein Ferienlohn aus einen alten Kämpfer aus Österreich für ein paar Wochen bei Dir auf!

„Der Triumph der Idee und des Willens“

Der Führer sprach in der Schlageter-Halle zu Königsberg / Appell zum Gemeinschaftsbekenntnis

Ostpreußens Treuekundgebung

Königsberg, 28. März. Die gewaltige Kundgebung in der Schlageterhalle in Königsberg, wo der Führer am Freitagabend zu den Königsbergern und darüber hinaus zu allen Ostpreußen und zum ganzen deutschen Volk sprach, wurde zu einem Bekenntnis elementarer Leidenschaft. Die tiefe Treue und Einigkeit, mit der sich die ostpreußischen Menschen am Freitagabend in wahrhaft ergreifender Weise zum Führer und mit letzter Rückhaltlosigkeit bekennen, wird ihn auf seiner Reise durch alle deutschen Gauen begleiten.

Durch das Spolier der Parteilederungen, die den weiten Weg vom Parteihotel bis zur Schlageterhalle umsäumen, durch annähernd 400.000 Menschen, also mehr als die Königsberger Bevölkerung, fährt der Führer zur Kundgebungshalle. Über ihr erhebt sich im nächtlichen Himmel der von Scheinwerferbatterien der Stadt errichtete riesige Lichtdom.

Auf dem Podium der Schlageterhalle stehen sämtliche ostpreußischen Standarten der SA. und SS. neben den Fahnen der Königsberger Regimenter und der übrigen Parteilederungen. Als der Führer den Saal betritt, bracht ihm ein Begrüßungssturm entgegen, der wohl zehn Minuten lang immer von neuem wieder anklingt, bis General Erich Koch die Kundgebung eröffnen kann.

Der Führer spricht

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen!

Ich bin hierher gekommen, um den Wahlkampf in der Stadt zu beginnen, in der ich meinen ersten Wahlkampf nach der Machtübernahme im Jahre 1933 beendet habe. Ich bin in dieses deutsche Grenzland gekommen, um die Überzeugung, nirgends mehr Verständnis für mein Handeln zu finden als in einem Gebiet, das früher selbst sehr lebend unter dem Gefühl der Vernachlässigung und des Aufgegebenseins. Sie haben alle die Empfindungen mit durchlebt, die man auf einem scheinbar verlorenen Posten hat, aber auch jene Empfindungen, die man dann erhält, wenn man wieder weiß, daß nunmehr hinter einem die große und gelammte Kraft, der Glaube und die Entschlossenheit einer ganzen Nation stehen. (Begeisterte Zustimmung der Massen.)

Ich habe damals in meiner Kundgebung versichert, daß von jetzt ab diese Provinz nicht mehr als aufgegebener Posten gelten darf, sondern daß wir von jetzt ab die Empfindung, ja die Überzeugung haben dürfen, daß hinter diesem Lande ganz Deutschland steht. Sie werden es daher verstehen, wie die Empfindungen in dem Lande und bei den Menschen sind, die soeben zum deutschen Volk und Deutschen Reich zurückgefunden haben.

Man unterschätzt so oft der politischen Trennung das Wort Selbständigkeit oder Souveränität. Was kann das für eine Selbständigkeit sein, die sechs Millionen Menschen in dieser Welt zu repräsentieren haben? Was kann das für eine besondere Souveränität sein, die von Auslandsgründen abhängt, ja, die sogar von Auslandsgründen nicht jugendlich worden war? Und vor allem welchen Sinn und welchen Wert kann eine Souveränität heischen, die das Ausland einem Volk gegen dessen eigenen Willen aufzwingt? Zu wessen Gunsten aber hat einst das feindliche Ausland Österreich die Scheinsouveränität gegeben? Etwa aus Liebe zu den dort lebenden Teilen des Deutschen Reiches?

Warum hat man damals den Anstoß verboten? Vielleicht weil man damals diesen 6½ Millionen Gutes tun wollte? Nein, wahrhaftiger Gott, nein! Wir haben diese „Selbständigkeit“ der anderen Welt zur Genüge kennen gelernt. Nicht aus Liebe zu Deutsch-Österreich wurde ihm damals die sogenannte „Souveränität“ aufgebürdet. Nein! Es war das eigentliche Interesse des Auslandes, das dazu Veranlassung gab.

Deutschland sollte geschwächt werden! Es sollte zersplittern, um dann ohnmächtig zu bleiben, wie in den Zeiten seiner Vergangenheit. Das war der Zweck dieser „Souveränität“. Das war auch der Sinn des Verbotes des Anstoßes!

Diese Souveränität bestand also nur zum Nutzen des Auslandes. Und wirtschaftlich? Was hat ein Staat, der politisch lebensunfähig ist, wirtschaftlich zu erwarten? Die Folgen der politischen Souveränität waren in Österreich wirtschaftlich nur Not, Elend und Sorge! Und dies ist verhängnisvoll. Vor allem aber: Wie kann ein Gebiet heute wirtschaftlich lebensfähig sein, wenn ihm Glaubenskraft an seine eigene Existenzmöglichkeit fehlt?

Worin kann aber die politische Mission eines solchen Landes liegen, das umgekehrt auch wirtschaftlich zum Untergang bestimmt ist? Und Österreich hat diese wirtschaftliche Vernichtung ja auch tatsächlich erlebt! Es sind grauenhafte Zahlen, die das bestätigen. Ich brauche Sie ihnen hier ja nicht im einzelnen zu unterbreiten. Vielleicht am ehesten können Sie hier die Zahlen der Sterblichkeit und die der Geburten. Sie sind vernichtend!

Wir haben nicht erfahren, daß das Ausland damit auch nur das geringste Mitleid gehabt hätte. Es hat sich nur darum gekümmert, daß in diesem wunderlichen Lande Hunderttausende von Menschen einfach aus Not und Elend dahinstarben. Das blieb diesen Humanitätsschreibern völlig gleichgültig! Nein, das hat sie nicht geübt. (Stürmische Entrüstungsrufe.)

In einem Zeitalter, in dem es als Selbstverständlichkeit gilt, daß allen Völkern der Erde das Selbstbestimmungsrecht zugebilligt wird, hat man den Angehörigen eines großen Kulturvolkes dieses Selbstbestimmungsrecht verweigert und geraubt. Wir kennen heute ein Gemeinschaftsgefühl, das weit stärker ist als die politischen oder wirtschaftlichen Interessen, die begründen können. Es ist das Gefühl einer Gemeinschaft, die blutmächtig bedingt ist.

Der Mensch kann und will sich heute nicht mehr entfernen von seinem Volkstum, er hängt mit jeder

Diebe an ihm. Selbst schwerste Not nimmt er lieber in Kauf, er trägt Elend, aber er will bei seinem Volk sein!

(Stürmische Kundgebungen der Zustimmung und Ergreiftheit.)

Millionen Menschen sind bereit, wirtschaftliche Entbehrungen auf sich zu nehmen in dem Bewußtsein, daß sie diese Entbehrungen im Kreis des eigenen Volkstums erdulden. Ja, es gibt Millionen, die würden nicht bereit sein, ihr Volkstum zu verlassen, selbst wenn man ihnen dafür wirtschaftliche Güter in jedem Ausmaße versprochen würde.

Sie verstehen darauf! Sie leiden lieber jede Not und jedes Elend gemeinsam mit ihrem Volkstum. (Erneute gewaltige Kundgebungen.) Es gibt nichts, was sie so sehr über Nutzen und Gewinn erheben könnte als diese edelste Empfindung und Sehnsucht.

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein faktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzumachen, die außenpolitische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer glücklicheren Stunde das Ausland gegen Deutschland aufzuwiegen. (Empörte Rufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralischere Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jene lächerliche Abstammungsformel erfinden, die ihre schärfste Beleuchtung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnahmen konnten, in denen bereits acht Tage vorher die Fiktion der Abstammung bekanntgegeben wurden! Es war ein unehrlicher Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren seine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß wenn dieser Betrug gelingen würde, die Welt einstürzt hätte: „Jetzt ist dieses Regime legalisiert!“

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Österreich sich endlich selbst aufzumachen. Da wendete es sich gegen seine Feinde, es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk eintreten. Da gab ich dem Volk, dem Wächter dieses Volkes zu entpredigen.

Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erheben sich jubelnd die Zehntausende und bereiten dem Führer unbeschreibliche Ovationen.) Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitter ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun.

(Stürmische Beifallsstürme.) Sie hatte jahrelang Gelegenheit genug gehabt, sich um die Probleme zu kümmern. Sie tat es nicht und mußte nun wissen, daß die Zeit jeder weiteren Erpressung an Deutschland vorbei ist.

Nun aber kam eine große Gefahr, und das war der zweite Grund, warum ich marschieren ließ: Die Menschen mißhandelt worden, als daß sie nicht das Gefühl der Rache erfüllt hätte. Ich gehe es offen, daß einem manchmal angeht, der furchtbaren Verfolgungen selbst der Gedanke kommen konnte, es würde nur recht sein, wenn das Volk an seinen Feinden endlich Rache üben würde. Ich habe mich dann aber doch entschlossen, das zu vermeiden.

Über 400 Ermordete, zweieinhalbtausend Gefangene sind die traurigen Opfer dieser gemeinen, schändlichen und schamlosen Unterdrückung der neueren Zeit in unserem Volk. Wenn nun gewisse Auslandsblätter schreiben, daß wir mit grausamen Methoden eingeklinkt seien, dann kann ich nur sagen: Selbst im Sterben können sie das Lügen nicht lassen.

Ich habe im Laufe meines politischen Kampfes von meinem Volk sehr viel Liebe bekommen. Als ich aber in diesen Tagen die ehemalige Reichsgrenze überschritt, da schlug mich ein Strom von Liebe entgegen, wie ich ihn niemals größer empfunden habe.

Nicht als Tyrannen sind wir gekommen, sondern als Befreier. Ein ganzes Volk jubelte auf. (Jubelnder Beifall der begeisterten Massen folgt jedem Satz des Führers.) Es hat damit zugleich aber auch

die Gewalt der Idee bezeugt und bewiesen, denn zweierlei dürfen wir nie vergessen: Erstens: Niemals wäre das geschehen ohne die nationalsozialistische Idee.

Sie hat diese Menschen erobert und in ihren Bann geschlagen. Sie hat Deutschland groß gemacht und damit diesen Menschen das große Ideal gezeigt, das sie nun dienen. Es war wunderbar, in diesen Tagen zu sehen, wie sich gleich einem Abstrahl unsere Bewegung wieder erhoben hat, die man schon längst tot geglaubt hat. Wie sie in wenigen Stunden einen ganzen Staat befeuerte. Wie alle diese abgemachten Gefährten der Nationalsozialisten nun glücklich strahlten, die öffentliche Gewalt in ihre Hände nahmen, und wie sie die Repräsentation dieses Staates geworden sind innerhalb weniger Stunden. Das hat die Kraft der Idee zuwege gebracht.

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein faktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzumachen, die außenpolitische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer glücklicheren Stunde das Ausland gegen Deutschland aufzuwiegen. (Empörte Rufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralischere Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jene lächerliche Abstammungsformel erfinden, die ihre schärfste Beleuchtung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnahmen konnten, in denen bereits acht Tage vorher die Fiktion der Abstammung bekanntgegeben wurden! Es war ein unehrlicher Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren seine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß wenn dieser Betrug gelingen würde, die Welt einstürzt hätte: „Jetzt ist dieses Regime legalisiert!“

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Österreich sich endlich selbst aufzumachen. Da wendete es sich gegen seine Feinde, es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk eintreten. Da gab ich dem Volk, dem Wächter dieses Volkes zu entpredigen.

Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erheben sich jubelnd die Zehntausende und bereiten dem Führer unbeschreibliche Ovationen.) Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitter ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun.

(Stürmische Beifallsstürme.) Sie hatte jahrelang Gelegenheit genug gehabt, sich um die Probleme zu kümmern. Sie tat es nicht und mußte nun wissen, daß die Zeit jeder weiteren Erpressung an Deutschland vorbei ist.

Nun aber kam eine große Gefahr, und das war der zweite Grund, warum ich marschieren ließ: Die Menschen mißhandelt worden, als daß sie nicht das Gefühl der Rache erfüllt hätte. Ich gehe es offen, daß einem manchmal angeht, der furchtbaren Verfolgungen selbst der Gedanke kommen konnte, es würde nur recht sein, wenn das Volk an seinen Feinden endlich Rache üben würde. Ich habe mich dann aber doch entschlossen, das zu vermeiden.

Über 400 Ermordete, zweieinhalbtausend Gefangene sind die traurigen Opfer dieser gemeinen, schändlichen und schamlosen Unterdrückung der neueren Zeit in unserem Volk. Wenn nun gewisse Auslandsblätter schreiben, daß wir mit grausamen Methoden eingeklinkt seien, dann kann ich nur sagen: Selbst im Sterben können sie das Lügen nicht lassen.

Ich habe im Laufe meines politischen Kampfes von meinem Volk sehr viel Liebe bekommen. Als ich aber in diesen Tagen die ehemalige Reichsgrenze überschritt, da schlug mich ein Strom von Liebe entgegen, wie ich ihn niemals größer empfunden habe.

Nicht als Tyrannen sind wir gekommen, sondern als Befreier. Ein ganzes Volk jubelte auf. (Jubelnder Beifall der begeisterten Massen folgt jedem Satz des Führers.) Es hat damit zugleich aber auch

die Gewalt der Idee bezeugt und bewiesen, denn zweierlei dürfen wir nie vergessen: Erstens: Niemals wäre das geschehen ohne die nationalsozialistische Idee.

Sie hat diese Menschen erobert und in ihren Bann geschlagen. Sie hat Deutschland groß gemacht und damit diesen Menschen das große Ideal gezeigt, das sie nun dienen. Es war wunderbar, in diesen Tagen zu sehen, wie sich gleich einem Abstrahl unsere Bewegung wieder erhoben hat, die man schon längst tot geglaubt hat. Wie sie in wenigen Stunden einen ganzen Staat befeuerte. Wie alle diese abgemachten Gefährten der Nationalsozialisten nun glücklich strahlten, die öffentliche Gewalt in ihre Hände nahmen, und wie sie die Repräsentation dieses Staates geworden sind innerhalb weniger Stunden. Das hat die Kraft der Idee zuwege gebracht.

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein faktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzumachen, die außenpolitische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer glücklicheren Stunde das Ausland gegen Deutschland aufzuwiegen. (Empörte Rufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralischere Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jene lächerliche Abstammungsformel erfinden, die ihre schärfste Beleuchtung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnahmen konnten, in denen bereits acht Tage vorher die Fiktion der Abstammung bekanntgegeben wurden! Es war ein unehrlicher Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren seine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß wenn dieser Betrug gelingen würde, die Welt einstürzt hätte: „Jetzt ist dieses Regime legalisiert!“

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Österreich sich endlich selbst aufzumachen. Da wendete es sich gegen seine Feinde, es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk eintreten. Da gab ich dem Volk, dem Wächter dieses Volkes zu entpredigen.

Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erheben sich jubelnd die Zehntausende und bereiten dem Führer unbeschreibliche Ovationen.) Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitter ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun.

Diebe an ihm. Selbst schwerste Not nimmt er lieber in Kauf, er trägt Elend, aber er will bei seinem Volk sein!

(Stürmische Kundgebungen der Zustimmung und Ergreiftheit.)

Millionen Menschen sind bereit, wirtschaftliche Entbehrungen auf sich zu nehmen in dem Bewußtsein, daß sie diese Entbehrungen im Kreis des eigenen Volkstums erdulden. Ja, es gibt Millionen, die würden nicht bereit sein, ihr Volkstum zu verlassen, selbst wenn man ihnen dafür wirtschaftliche Güter in jedem Ausmaße versprochen würde.

Sie verstehen darauf! Sie leiden lieber jede Not und jedes Elend gemeinsam mit ihrem Volkstum. (Erneute gewaltige Kundgebungen.) Es gibt nichts, was sie so sehr über Nutzen und Gewinn erheben könnte als diese edelste Empfindung und Sehnsucht.

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein faktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzumachen, die außenpolitische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer glücklicheren Stunde das Ausland gegen Deutschland aufzuwiegen. (Empörte Rufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralischere Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jene lächerliche Abstammungsformel erfinden, die ihre schärfste Beleuchtung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnahmen konnten, in denen bereits acht Tage vorher die Fiktion der Abstammung bekanntgegeben wurden! Es war ein unehrlicher Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren seine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß wenn dieser Betrug gelingen würde, die Welt einstürzt hätte: „Jetzt ist dieses Regime legalisiert!“

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Österreich sich endlich selbst aufzumachen. Da wendete es sich gegen seine Feinde, es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk eintreten. Da gab ich dem Volk, dem Wächter dieses Volkes zu entpredigen.

Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erheben sich jubelnd die Zehntausende und bereiten dem Führer unbeschreibliche Ovationen.) Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitter ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun.

(Stürmische Beifallsstürme.) Sie hatte jahrelang Gelegenheit genug gehabt, sich um die Probleme zu kümmern. Sie tat es nicht und mußte nun wissen, daß die Zeit jeder weiteren Erpressung an Deutschland vorbei ist.

Nun aber kam eine große Gefahr, und das war der zweite Grund, warum ich marschieren ließ: Die Menschen mißhandelt worden, als daß sie nicht das Gefühl der Rache erfüllt hätte. Ich gehe es offen, daß einem manchmal angeht, der furchtbaren Verfolgungen selbst der Gedanke kommen konnte, es würde nur recht sein, wenn das Volk an seinen Feinden endlich Rache üben würde. Ich habe mich dann aber doch entschlossen, das zu vermeiden.

Über 400 Ermordete, zweieinhalbtausend Gefangene sind die traurigen Opfer dieser gemeinen, schändlichen und schamlosen Unterdrückung der neueren Zeit in unserem Volk. Wenn nun gewisse Auslandsblätter schreiben, daß wir mit grausamen Methoden eingeklinkt seien, dann kann ich nur sagen: Selbst im Sterben können sie das Lügen nicht lassen.

Ich habe im Laufe meines politischen Kampfes von meinem Volk sehr viel Liebe bekommen. Als ich aber in diesen Tagen die ehemalige Reichsgrenze überschritt, da schlug mich ein Strom von Liebe entgegen, wie ich ihn niemals größer empfunden habe.

Nicht als Tyrannen sind wir gekommen, sondern als Befreier. Ein ganzes Volk jubelte auf. (Jubelnder Beifall der begeisterten Massen folgt jedem Satz des Führers.) Es hat damit zugleich aber auch

die Gewalt der Idee bezeugt und bewiesen, denn zweierlei dürfen wir nie vergessen: Erstens: Niemals wäre das geschehen ohne die nationalsozialistische Idee.

Sie hat diese Menschen erobert und in ihren Bann geschlagen. Sie hat Deutschland groß gemacht und damit diesen Menschen das große Ideal gezeigt, das sie nun dienen. Es war wunderbar, in diesen Tagen zu sehen, wie sich gleich einem Abstrahl unsere Bewegung wieder erhoben hat, die man schon längst tot geglaubt hat. Wie sie in wenigen Stunden einen ganzen Staat befeuerte. Wie alle diese abgemachten Gefährten der Nationalsozialisten nun glücklich strahlten, die öffentliche Gewalt in ihre Hände nahmen, und wie sie die Repräsentation dieses Staates geworden sind innerhalb weniger Stunden. Das hat die Kraft der Idee zuwege gebracht.

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein faktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzumachen, die außenpolitische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer glücklicheren Stunde das Ausland gegen Deutschland aufzuwiegen. (Empörte Rufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralischere Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jene lächerliche Abstammungsformel erfinden, die ihre schärfste Beleuchtung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnahmen konnten, in denen bereits acht Tage vorher die Fiktion der Abstammung bekanntgegeben wurden! Es war ein unehrlicher Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren seine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß wenn dieser Betrug gelingen würde, die Welt einstürzt hätte: „Jetzt ist dieses Regime legalisiert!“

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Österreich sich endlich selbst aufzumachen. Da wendete es sich gegen seine Feinde, es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk eintreten. Da gab ich dem Volk, dem Wächter dieses Volkes zu entpredigen.

Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erheben sich jubelnd die Zehntausende und bereiten dem Führer unbeschreibliche Ovationen.) Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitter ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun.

(Stürmische Beifallsstürme.) Sie hatte jahrelang Gelegenheit genug gehabt, sich um die Probleme zu kümmern. Sie tat es nicht und mußte nun wissen, daß die Zeit jeder weiteren Erpressung an Deutschland vorbei ist.

Nun aber kam eine große Gefahr, und das war der zweite Grund, warum ich marschieren ließ: Die Menschen mißhandelt worden, als daß sie nicht das Gefühl der Rache erfüllt hätte. Ich gehe es offen, daß einem manchmal angeht, der furchtbaren Verfolgungen selbst der Gedanke kommen konnte, es würde nur recht sein, wenn das Volk an seinen Feinden endlich Rache üben würde. Ich habe mich dann aber doch entschlossen, das zu vermeiden.

Über 400 Ermordete, zweieinhalbtausend Gefangene sind die traurigen Opfer dieser gemeinen, schändlichen und schamlosen Unterdrückung der neueren Zeit in unserem Volk. Wenn nun gewisse Auslandsblätter schreiben, daß wir mit grausamen Methoden eingeklinkt seien, dann kann ich nur sagen: Selbst im Sterben können sie das Lügen nicht lassen.

Ich habe im Laufe meines politischen Kampfes von meinem Volk sehr viel Liebe bekommen. Als ich aber in diesen Tagen die ehemalige Reichsgrenze überschritt, da schlug mich ein Strom von Liebe entgegen, wie ich ihn niemals größer empfunden habe.

Nicht als Tyrannen sind wir gekommen, sondern als Befreier. Ein ganzes Volk jubelte auf. (Jubelnder Beifall der begeisterten Massen folgt jedem Satz des Führers.) Es hat damit zugleich aber auch

die Gewalt der Idee bezeugt und bewiesen, denn zweierlei dürfen wir nie vergessen: Erstens: Niemals wäre das geschehen ohne die nationalsozialistische Idee.

Sie hat diese Menschen erobert und in ihren Bann geschlagen. Sie hat Deutschland groß gemacht und damit diesen Menschen das große Ideal gezeigt, das sie nun dienen. Es war wunderbar, in diesen Tagen zu sehen, wie sich gleich einem Abstrahl unsere Bewegung wieder erhoben hat, die man schon längst tot geglaubt hat. Wie sie in wenigen Stunden einen ganzen Staat befeuerte. Wie alle diese abgemachten Gefährten der Nationalsozialisten nun glücklich strahlten, die öffentliche Gewalt in ihre Hände nahmen, und wie sie die Repräsentation dieses Staates geworden sind innerhalb weniger Stunden. Das hat die Kraft der Idee zuwege gebracht.

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein faktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzumachen, die außenpolitische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer glücklicheren Stunde das Ausland gegen Deutschland aufzuwiegen. (Empörte Rufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralischere Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jene lächerliche Abstammungsformel erfinden, die ihre schärfste Beleuchtung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnahmen konnten, in denen bereits acht Tage vorher die Fiktion der Abstammung bekanntgegeben wurden! Es war ein unehrlicher Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren seine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß wenn dieser Betrug gelingen würde, die Welt einstürzt hätte: „Jetzt ist dieses Regime legalisiert!“

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Österreich sich endlich selbst aufzumachen. Da wendete es sich gegen seine Feinde, es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk eintreten. Da gab ich dem Volk, dem Wächter dieses Volkes zu entpredigen.

Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erheben sich jubelnd die Zehntausende und bereiten dem Führer unbeschreibliche Ovationen.) Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitter ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun.

Diebe an ihm. Selbst schwerste Not nimmt er lieber in Kauf, er trägt Elend, aber er will bei seinem Volk sein!

(Stürmische Kundgebungen der Zustimmung und Ergreiftheit.)

Millionen Menschen sind bereit, wirtschaftliche Entbehrungen auf sich zu nehmen in dem Bewußtsein, daß sie diese Entbehrungen im Kreis des eigenen Volkstums erdulden. Ja, es gibt Millionen, die würden nicht bereit sein, ihr Volkstum zu verlassen, selbst wenn man ihnen dafür wirtschaftliche Güter in jedem Ausmaße versprochen würde.

Sie verstehen darauf! Sie leiden lieber jede Not und jedes Elend gemeinsam mit ihrem Volkstum. (Erneute gewaltige Kundgebungen.) Es gibt nichts, was sie so sehr über Nutzen und Gewinn erheben könnte als diese edelste Empfindung und Sehnsucht.

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein faktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzumachen, die außenpolitische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer glücklicheren Stunde das Ausland gegen Deutschland aufzuwiegen. (Empörte Rufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralischere Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jene lächerliche Abstammungsformel erfinden, die ihre schärfste Beleuchtung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnahmen konnten, in denen bereits acht Tage vorher die Fiktion der Abstammung bekanntgegeben wurden! Es war ein unehrlicher Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren seine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß wenn dieser Betrug gelingen würde, die Welt einstürzt hätte: „Jetzt ist dieses Regime legalisiert!“

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Österreich sich endlich selbst aufzumachen. Da wendete es sich gegen seine Feinde, es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk eintreten. Da gab ich dem Volk, dem Wächter dieses Volkes zu entpredigen.

Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erheben sich jubelnd die Zehntausende und bereiten dem Führer unbeschreibliche Ovationen.) Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitter ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun.

(Stürmische Beifallsstürme.) Sie hatte jahrelang Gelegenheit genug gehabt, sich um die Probleme zu kümmern. Sie tat es nicht und mußte nun wissen, daß die Zeit jeder weiteren Erpressung an Deutschland vorbei ist.

Nun aber kam eine große Gefahr, und das war der zweite Grund, warum ich marschieren ließ: Die Menschen mißhandelt worden, als daß sie nicht das Gefühl der Rache erfüllt hätte. Ich gehe es offen, daß einem manchmal angeht, der furchtbaren Verfolgungen selbst der Gedanke kommen konnte, es würde nur recht sein, wenn das Volk an seinen Feinden endlich Rache üben würde. Ich habe mich dann aber doch entschlossen, das zu vermeiden.

Über 400 Ermordete, zweieinhalbtausend Gefangene sind die traurigen Opfer dieser gemeinen, schändlichen und schamlosen Unterdrückung der neueren Zeit in unserem Volk. Wenn nun gewisse Auslandsblätter schreiben, daß wir mit grausamen Methoden eingeklinkt seien, dann kann ich nur sagen: Selbst im Sterben können sie das Lügen nicht lassen.

Ich habe im Laufe meines politischen Kampfes von meinem Volk sehr viel Liebe bekommen. Als ich aber in diesen Tagen die ehemalige Reichsgrenze überschritt, da schlug mich ein Strom von Liebe entgegen, wie ich ihn niemals größer empfunden habe.

Nicht als Tyrannen sind wir gekommen, sondern als Befreier. Ein ganzes Volk jubelte auf. (Jubelnder Beifall der begeisterten Massen folgt jedem Satz des Führers.) Es hat damit zugleich aber auch

die Gewalt der Idee bezeugt und bewiesen, denn zweierlei dürfen wir nie vergessen: Erstens: Niemals wäre das geschehen ohne die nationalsozialistische Idee.

Sie hat diese Menschen erobert und in ihren Bann geschlagen. Sie hat Deutschland groß gemacht und damit diesen Menschen das große Ideal gezeigt, das sie nun dienen. Es war wunderbar, in diesen Tagen zu sehen, wie sich gleich einem Abstrahl unsere Bewegung wieder erhoben hat, die man schon längst tot geglaubt hat. Wie sie in wenigen Stunden einen ganzen Staat befeuerte. Wie alle diese abgemachten Gefährten der Nationalsozialisten nun glücklich strahlten, die öffentliche Gewalt in ihre Hände nahmen, und wie sie die Repräsentation dieses Staates geworden sind innerhalb weniger Stunden. Das hat die Kraft der Idee zuwege gebracht.

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein faktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzumachen, die außenpolitische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer glücklicheren Stunde das Ausland gegen Deutschland aufzuwiegen. (Empörte Rufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralischere Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jene lächerliche Abstammungsformel erfinden, die ihre schärfste Beleuchtung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnahmen konnten, in denen bereits acht Tage vorher die Fiktion der Abstammung bekanntgegeben wurden! Es war ein unehrlicher Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren seine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß wenn dieser Betrug gelingen würde, die Welt einstürzt hätte: „Jetzt ist dieses Regime legalisiert!“

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Österreich sich endlich selbst aufzumachen. Da wendete es sich gegen seine Feinde, es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk eintreten. Da gab ich dem Volk, dem Wächter dieses Volkes zu entpredigen.

Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erheben sich jubelnd die Zehntausende und bereiten dem Führer unbeschreibliche Ovationen.) Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitter ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun.

(Stürmische Beifallsstürme.) Sie hatte jahrelang Gelegenheit genug gehabt, sich um die Probleme zu kümmern. Sie tat es nicht und mußte nun wissen, daß die Zeit jeder weiteren Erpressung an Deutschland vorbei ist.

Nun aber kam eine große Gefahr, und das war der zweite Grund, warum ich marschieren ließ: Die Menschen mißhandelt worden, als daß sie nicht das Gefühl der Rache erfüllt hätte. Ich gehe es offen, daß einem manchmal angeht, der furchtbaren Verfolgungen selbst der Gedanke kommen konnte, es würde nur recht sein, wenn das Volk an seinen Feinden endlich Rache üben würde. Ich habe mich dann aber doch entschlossen, das zu vermeiden.

Über 400 Ermordete, zweieinhalbtausend Gefangene sind die traurigen Opfer dieser gemeinen, schändlichen und schamlosen Unterdrückung der neueren Zeit in unserem Volk. Wenn nun gewisse Auslandsblätter schreiben, daß wir mit grausamen Methoden eingeklinkt seien, dann kann ich nur sagen: Selbst im Sterben können sie das Lügen nicht lassen.

Ich habe im Laufe meines politischen Kampfes von meinem Volk sehr viel Liebe bekommen. Als ich aber in diesen Tagen die ehemalige Reichsgrenze überschritt, da schlug mich ein Strom von Liebe entgegen, wie ich ihn niemals größer empfunden habe.

Nicht als Tyrannen sind wir gekommen, sondern als Befreier. Ein ganzes Volk jubelte auf. (Jubelnder Beifall der begeisterten Massen folgt jedem Satz des Führers.) Es hat damit zugleich aber auch

die Gewalt der Idee bezeugt und bewiesen, denn zweierlei dürfen wir nie vergessen: Erstens: Niemals wäre das geschehen ohne die nationalsozialistische Idee.

Sie hat diese Menschen erobert und in ihren Bann geschlagen. Sie hat Deutschland groß gemacht und damit diesen Menschen das große Ideal gezeigt, das sie nun dienen. Es war wunderbar, in diesen Tagen zu sehen, wie sich gleich einem Abstrahl unsere Bewegung wieder erhoben hat, die man schon längst tot geglaubt hat. Wie sie in wenigen Stunden einen ganzen Staat befeuerte. Wie alle diese abgemachten Gefährten der Nationalsozialisten nun glücklich strahlten, die öffentliche Gewalt in ihre Hände nahmen, und wie sie die Repräsentation dieses Staates geworden sind innerhalb weniger Stunden. Das hat die Kraft der Idee zuwege gebracht.

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein faktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzumachen, die außenpolitische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer glücklicheren Stunde das Ausland gegen Deutschland aufzuwiegen. (Empörte Rufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralischere Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jene lächerliche Abstammungsformel erfinden, die ihre schärfste Beleuchtung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnahmen konnten, in denen bereits acht Tage vorher die Fiktion der Abstammung bekanntgegeben wurden! Es war ein unehrlicher Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren seine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß wenn dieser Betrug gelingen würde, die Welt einstürzt hätte: „Jetzt ist dieses Regime legalisiert!“

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Österreich sich endlich selbst aufzumachen. Da wendete es sich gegen seine Feinde, es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk eintreten. Da gab ich dem Volk, dem Wächter dieses Volkes zu entpredigen.

Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erheben sich jubelnd die Zehntausende und bereiten dem Führer unbeschreibliche Ovationen.) Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitter ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun.

Rundfunk-Programm

Montag, den 28. März 1938.

6.00 Morgenlied — Wetterbericht.
6.10 Preisübungen.
6.30 Frühkonzert.
7.00 Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
8.00 Wetter — Wetterland — Kalenderblatt.
8.10 Frauenstunden.
8.30 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungsmusik.
9.30 Ratcliffe für den Kinostempel der Woche.
9.45 Nachrichten.
10.00 „Aria & Co.“: Hörspiel um eine Parole des Tages.
10.30 Was brachte der Sportsonntag?
11.45 Bauer, mer! auf. Auch in Weichen mehr Zuckerrüben.
12.00 Die Werkschau. Bei der D.M.A. Abteilung „Reichsmacht“ in Bonn. Es folgt die Werkschau der D.M.A. Abteilung 77.

13.15 Schloßkonzert. Solist: Treffner (Tenor).

1. Auber: a) Duett für „Aria Diabolo“, b) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, c) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, d) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, e) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, f) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, g) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, h) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, i) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, j) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, k) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, l) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, m) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, n) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, o) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, p) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, q) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, r) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, s) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, t) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, u) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, v) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, w) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, x) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, y) „Crisis“ für „Aria Diabolo“, z) „Crisis“ für „Aria Diabolo“.

14.10 Melodien — aus Köln am Rhein. Die Schrammeln spielen! Dazu: „Köln am Rhein“.

14.30 Kinder hören zu.

15.30 Unter verbanntem Himmel. Neue Kollen und Erzählungen.

15.45 Wirtschaftsmeldungen.

16.00 Wiener Musik. 1. Schubert: „Wunderli

zu gesehen hat. Ich werde die Maßnahmen geben, ich werde die Mittel und die Erfahrungen geben, aber das wird die Arbeit durchführen und beweisen, daß ihr genau so auf Deutsche seid wie in den anderen Gauen. (Tollende Beifallsrufe.)

Ich komme jetzt zu dem innerösterreichischen Wirtschaftsproblem. Ueber diesem Wirtschaftsproblem Innerösterreichs steht mit großen Letztern: Erstens die Befestigung der Arbeitslosigkeit zu 100 Prozent. (Die Wahlen im ganzen und bereiten dem Ministerpräsidenten minütenslange Aufregungen.)

Zum zweiten steht darüber: Nicht lang verhandeln, nicht viel schwärzen, sondern handeln und arbeiten. (Aus neue Beifallsrufe und Sieg-Heil-Rufe.)

Das große Aufbauprogramm

Ich gebe nun eine Reihe von Maßnahmen bekannt, die dieses Wirtschaftsprogramm in Kürze erfüllen sollen.

1. Ihr kennt alle das große Entgegenkommen, durch das das Reich Euch geholfen hat, die schwere Umstellung nicht allein zu tragen, sondern mit auf die Schultern des starken Reiches zu nehmen. Es handelt sich um den Umrechnungsakt des Schillings, in jener Höhe, die es ermöglicht, mit der Reichsmark zu arbeiten und zu wirtschaften.

2. Sofortige Auszahlung jener 60 Millionen Clearingsschillinge, die bisher die österreichische Wirtschaft so gequält hat, und die nunmehr in voller Höhe und unverzüglich an die Fabrikanten für ihre Lieferungen ausbezahlt werden und ihnen die Möglichkeit geben sollen, dieses Kapital bereits wieder in Arbeit umzuwandeln.

3. Die Aufhebung der Zölle, die am heutigen Tage erlosch. (Stürmisch langanhaltender Beifall.) Dadurch wird es der österreichischen Wirtschaft möglich, mit ihren Waren an den deutschen Konsumenten und an reichsdeutsche Käufer unverzüglich und ohne weitere Behinderungen der Zölle heranzutreten.

4. Weitere Maßnahmen, die ich gestern auf der Dampferfahrt von Linz aus mit den österreichischen Wirtschaftlichen und Wirtschaftshelfern besprochen und deren unverzügliche Inangriffnahme, ich angeordnet habe:

Die unmittelbare Aufstellung, Bau von Fabriken und Kläranlagen, Bau von Flugzeugen und Flugzeugfabriken, die Wiener Reichshäuser Flugzeugfabrik wird sofort in Betrieb genommen. Geplanter Ausbau der Rüstungsindustrie für jene Rüstungsindustrie, die wir für die österreichische Wirtschaft benötigen, allein ein entscheidendes wichtiges Programm, das die sofortige Einstellung weiterer tausend Arbeiter schon am Beginn der nächsten Woche zur Folge hat. (Unbeschreibliche Beifallsrufe und Sieg-Heil-Rufe.)

5. Die mittelbare Aufstellung, das bedeutet die Erschließung sämtlicher Produktionsleistungen auf diesen Gebieten und Erschließung neuer Produktionsmöglichkeiten.

6. Entscheidende Bedeutung bekommt die Wasserkraft in Österreich, die Energieindustrie, (Erneuter Jubel.) Ich habe befohlen, daß sofort und unverzüglich an die

Errichtung eines gewaltigen Kraftwerkes

in den hohen Tauern und eines Kraftwerkes, das bereits projektiert und unverzüglich in Angriff zu nehmen ist, bei Grein an der Donau sowie verschiedener kleinerer Einzelprojekte heranzugehen wird.

Im Zusammenhang damit erfolgt die Donauregulierung.

7. Ebenfalls von größter Bedeutung ist die **Hebung der österreichischen Bodenschätze**

Auch hier Sofortmaßnahmen. Sofort weiterer Ausbau und Steigerung der Produktion der Alpen Montanwerke bis zum doppelten Ausmaß und sofortige Einstellung von weiteren 500 Arbeitern und später von weiteren 1000 Arbeitern. (Ein wahrer Beifallssturm brach über die Halle.)

Die sofortige Unterbindung der Möglichkeit der Erschließung weiterer anderer Eisenvorkommen durch die Reichswehr. Demnach Göring. Die großen Eisenvorkommen, die bisher in Franken geplant waren, werden nunmehr in Linz errichtet werden und das moderne Werk darf, das bisher erbaut wurde. (Neuer Beifallssturm.)

Das bedeutet wiederum für viele Tausende von Arbeitern für den Bau und nachher für viele weitere Tausende von Arbeitern Arbeit in diesem Werk. Die Planung dieses Werkes muß bis Ende April bereits vollständig sein und Anfang Mai muß zu bauen begonnen werden.

Ferner: Erweiterung der bisherigen Kupferproduktion in Tirol und Kärnten sowie der sonstigen Vorkommen von Blei, Kupfer, Mangan, Mangan usw. in äußerstem Ausmaß bei intensiver Steigerung. Darüber hinaus weitere Erschließung des österreichischen Bodenschätze, die Bodenschätze, die Bodenschätze abzubauen.

Für den Arbeiter haben stets die österreichischen Behörden in Unternehmungen zu sein.

Darauf verlas der Ministerpräsident eine zur wirtschaftlichen Wiederbelebung Österreichs erlassene Verordnung.

Sie sehen also, daß das Reich tut, was es tun kann. Jetzt liegt es an Euch, anzupacken, in die Hände zu legen und loszulegen, damit das Werk gelingt. (Tollende Zustimmung.)

Bessere Lebensbedingungen für die Arbeiterklasse

Hand in Hand hiermit muß selbstverständlich die Besserung der Lebensbedingungen für den schaffenden Menschen und insbesondere den Arbeiter in Österreich gehen. Aus diesem Grunde ist es notwendig, ein Sofortprogramm in die Tat umzusetzen. Als erstes habe ich die Wiedereinführung der Arbeitslosenversicherung für die bereits ausgesagten durch die Mittel der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung ohne Kostenverfall. (Braulende, nicht endende Beifallsrufe.)

Damit werden alle die armen Menschen wieder in die Unterbringung hineingekommen, die bereits aus dieser Unterbringung waren und den Gemeinden und öffentlichen Verbänden zur Last fielen. Sie bekommen wieder die volle Arbeitslosenunterstützung wie die anderen. (Erneute stürmische Beifallsrufe.)

Zweitens habe ich folgende Verordnung über soziale Maßnahmen erlassen. (Göring verliest die Verordnung, deren Text wir nachtragen werden. D. Schrift.)

Das ist ein soziales Programm, durch das zunächst einmal sofort alle jene Sicherungen eingeführt werden

in Österreich durch die Verarmung manche Behörde eingespart werden muß. Ich erinnere hier nur an die Sozialgrenze gegen das Reich. An Beamten, die aus Unversicherung heraus abgebaut werden müssen, haben wir kein Interesse. Allen anderen aber, die lokal dem neuen Staat zu dienen bereit sind, die nur aus dem Einziehen ihrer bisherigen Funktion drohen werden sollten, oder in Pension gehen müßten, kann ich nur sagen, daß wir in Deutschland auch noch Beamte brauchen. Das wird selbstverständlich nun auch in Österreich bei den erweiterten Aufgaben der Fall sein. Ich glaube also verprechen zu können, daß sich auch in dieser Hinsicht nichts verschlechtern wird, sondern daß sich nur etwas verbessern kann (Beifall).

Aber auch unter den Beamten ist schon die Frage aufgeworfen: „Wie wird es mit uns werden, wenn

Auch in Österreich wird es bald kein Problem der Arbeitslosigkeit mehr geben, sondern auch hier das Problem, daß wir zu wenig Arbeiter für all das haben, was wir schaffen wollen. Die Facharbeiter werden auch hier dringend benötigt werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß in wenigen Wochen noch Facharbeiter brotlos und arbeitslos herumlaufen. Das würde nur zeigen, daß hier die Wirtschaft nicht zu disponieren vermag. Aber noch eines möchte ich zur Wirtschaft sagen. Denken Sie immer an die Wichtigkeit des Exportes! Hier hat Österreich, und besonders Wien, ganz besondere Aufgaben.

Vor Wien ausgebreitet liegt der Südboden und der Balkan mit einer vielfach noch ungenutzten wirtschaftlichen Kraft. Es ist notwendig, den Handel mit den uns befreundeten südosteuropäischen Staaten in vollem Umfang aufrechtzuerhalten. Deshalb darf keine Störung der Wirtschaft durch ungeschickliche Eingriffe eintreten. Durch eine übermäßige, unangelegte Forcierung des Exportes, und zwar auf Kosten der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung und der Entwicklungsfähigkeit des

inneren Marktes entstand für Österreich die Gefahr, internationalisiert zu werden. Es ist hier bereits eine unerwünschte internationale Verflechtung festzustellen. Die österreichische Wirtschaft ist so zu einem Spielball internationaler und besonders jüdischer Spekulationen geworden (Lebhafter Beifall). Ein Beispiel hierfür ist die Verflechtung des österreichischen Bank- und Versicherungswesens. Ich muß auch auf die wüste Verwilderung des Handels hinweisen, der kein Hauptaugenmerk nicht auf den inneren Bedarf der österreichischen Wirtschaft, sondern lediglich auf gewinnbringende Geschäfte mit dem Ausland gerichtet hat. So ist Österreich ein wirtschaftlich armes Land geworden. Arm durch ein Solches, das Österreich verarmt hat. Das Land an sich aber ist reich an wertvollen Menschen und reich an Schätzen, und wir werden beweisen, daß durch nationalsozialistische Methoden dieser Reichtum wieder gehoben wird.

Auch Österreich wird ein reiches Land werden, und Deutschland kann glücklich sein, dieses Land fest zu seinem zählen zu können. (Lebhafter Beifall.)

Der Export ist wichtig

Wenn ich von jener internationalen und jüdischen Verflechtung gesprochen habe, so muß ich hier ein ernstes Wort an die Stadt Wien richten. Die Stadt Wien kann sich heute nicht mehr mit einem Recht eine deutsche Stadt nennen. So viele Juden leben in dieser Stadt. Wo 300.000 Juden leben, kann man nicht mehr von einer deutschen Stadt sprechen (Stürmischer Beifall).

Wien muß wieder eine deutsche Stadt werden (Tollender, sich immer wiederholender Beifall, Beifallsrufe und anhaltende Sieg-Heil-Rufe), weil diese Stadt in der Zukunft Deutschlands wichtigste deutsche Aufgaben hat. Viele Aufgaben liegen sowohl auf dem Gebiete der Kultur wie auch auf dem Gebiete der Wirtschaft. Weder auf dem einen noch auf dem anderen Gebiet können wir auf die Dauer den Juden gebrauchen (Zustimmung).

Aber das darf nicht durch falsche Eingriffe oder dumme Maßnahmen verhindert werden, sondern muß ganz systematisch mit aller Ueberlegung geschehen.

Als Beauftragter des Reichspropagandas beauftrage ich den Reichsstatthalter in Österreich zusammen mit dem Reichsmarschall des Reiches, in aller Kürze jene Maßnahmen zur sachgemäßen Umstellung der jüdischen Wirtschaft zu treffen, d. h. zur Verankerung des Geldverkehrs und Wirtschaftsgeschäfts und diesen Vorschlag nach unseren Gesetzen rechtlich, aber unverzüglich durchzuführen (Lebhafter Beifall).

Ich muß nun noch die Behauptung zurückweisen, daß Österreich loszulassen das künftige Rad am Wagen oder eine Provinz wird, die wir auspowern wollen. Ich glaube beweisen zu haben, daß das Gegenteil richtig ist.

Für den Gottesglauben — aber gegen politisierende Geistliche

Weiter wird behauptet: Jetzt wird die Religion ausgerottet, jetzt wird der Glaube beseitigt! Man sieht mir in Deutschland die Kirche, die wie etwa in Spanien, zerstört und verbrannt worden ist. Man sieht mir die Priester, die geknechtet oder geknechtet worden sind. Man sieht mir eine Kirche, die geknechtet ist und in der die Gläubigen nicht beten dürfen. Man sieht mir einen Priester, der verhindert wurde, seiner priesterlichen Aufgabe nachzugehen. Wenn ein Priester verhindert wurde, so geschah dies nicht, weil er seinen priesterlichen Aufgaben nachging, sondern weil er als weltlich geworden war. (Langanhaltender Beifallsrufe und Sieg-Heil-Rufe.)

Wir wollen keine Kirche vernichten und keinen Glauben und keine Religion zerstören. Wir wollen nur, daß eine klare Scheidung vorgenommen wird. Die Kirche hat ihre bestimmten, sehr wichtigen und sehr notwendigen Aufgaben und der Staat und die Bewegung haben andere ebenso wichtige und ebenso entscheidende Aufgaben.

Wo der Führer spricht — spricht Deutschland

Was Generationen vor uns erlebt haben, wofür viele gearbeitet, gelitten und gestorben haben und gestorben sind, die Einheit des Reiches, die Wiedervereinigung mit Deutschland — unserm Führer ist das in wenigen

Tagen gesungen. Er folgte der Stimme seines Rufes und diese Stimme seines Rufes antwortete in Euren Herzen. Wir lauten Jubel laut Ihr ihm entgegen, denn Ihr empfannt es, dem Führer allein verdankt das alles. Er rettete Deutschland, er eine das Volk, er schenkte uns seine Heimat, sein Österreich ist jetzt auch unter Österreich geworden. Zweifellos noch jemand an der Mission des Führers, zweifelt noch jemand an dem Segen Gottes, zweifelt noch jemand daran, was der Führer für Euch tat?

Und jetzt ruft er Euch auf, um alle auf er. Er verplünderte der Welt gegenüber sein Wort, daß Deutschland einig ist. Ueber den Jubel dieser Tage hinweg müßt Ihr jetzt der Welt beweisen, daß Ihr dieses Wort Adolf Hitlers einleitet, müßt Ihr beweisen, wo der Führer spricht, da spricht Deutschland.

Die Einheit, das Reich, das Volk, der Führer: niemand kann sie trennen (braulender Jubel), niemand kann uns brechen. Am 10. April rufen wir. Und das ganze Deutschland wird antworten.

(Nicht endende Beifallsrufe und Sieg-Heil- und Heil-Hitler-Rufe, unbeschreibliche Jubel und herrliche aufstrebende Klänge für den Ministerpräsidenten.)

„Neuerliche Kraftentfaltung“

Eine Erklärung des Fürsten Konrad.

Totia, 27. März. (Staatsdienst des DAB.) Demot verabschiedet eine von politischen Kreisen als besonders beachtenswerte angelegene Erklärung Konrads in der er gegen die Annäherung tritt. Daß der künftige Konflikt bereits beendet sei. Es könne im Gegenteil behauptet werden, daß der Kampf gerade begonnen habe. Die Verankerung beachtliche eine äußerliche Kraftentfaltung, um zusammen mit dem Volk die Ziele des heiligen Kampfes zu verwirklichen.

„Wo der Führer spricht — spricht Deutschland“

Was Generationen vor uns erlebt haben, wofür viele gearbeitet, gelitten und gestorben haben und gestorben sind, die Einheit des Reiches, die Wiedervereinigung mit Deutschland — unserm Führer ist das in wenigen

Tagen gesungen. Er folgte der Stimme seines Rufes und diese Stimme seines Rufes antwortete in Euren Herzen. Wir lauten Jubel laut Ihr ihm entgegen, denn Ihr empfannt es, dem Führer allein verdankt das alles. Er rettete Deutschland, er eine das Volk, er schenkte uns seine Heimat, sein Österreich ist jetzt auch unter Österreich geworden. Zweifellos noch jemand an der Mission des Führers, zweifelt noch jemand an dem Segen Gottes, zweifelt noch jemand daran, was der Führer für Euch tat?

Und jetzt ruft er Euch auf, um alle auf er. Er verplünderte der Welt gegenüber sein Wort, daß Deutschland einig ist. Ueber den Jubel dieser Tage hinweg müßt Ihr jetzt der Welt beweisen, daß Ihr dieses Wort Adolf Hitlers einleitet, müßt Ihr beweisen, wo der Führer spricht, da spricht Deutschland.

Die Einheit, das Reich, das Volk, der Führer: niemand kann sie trennen (braulender Jubel), niemand kann uns brechen. Am 10. April rufen wir. Und das ganze Deutschland wird antworten.

(Nicht endende Beifallsrufe und Sieg-Heil- und Heil-Hitler-Rufe, unbeschreibliche Jubel und herrliche aufstrebende Klänge für den Ministerpräsidenten.)

„Neuerliche Kraftentfaltung“

Eine Erklärung des Fürsten Konrad.

Totia, 27. März. (Staatsdienst des DAB.) Demot verabschiedet eine von politischen Kreisen als besonders beachtenswerte angelegene Erklärung Konrads in der er gegen die Annäherung tritt. Daß der künftige Konflikt bereits beendet sei. Es könne im Gegenteil behauptet werden, daß der Kampf gerade begonnen habe. Die Verankerung beachtliche eine äußerliche Kraftentfaltung, um zusammen mit dem Volk die Ziele des heiligen Kampfes zu verwirklichen.

„Wo der Führer spricht — spricht Deutschland“

Was Generationen vor uns erlebt haben, wofür viele gearbeitet, gelitten und gestorben haben und gestorben sind, die Einheit des Reiches, die Wiedervereinigung mit Deutschland — unserm Führer ist das in wenigen

Bei gleichbleibender Qualität **Chlorodont** Tube 40 Pf. und 75 Pf.

